Die „Abendpost“ hat eine Tägliche Auflage von 39,500.

Abendpost

„Anzeigen“ in der „Abendpost“ haben eine Ausgezeichnete Wirkung.

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 24. October 1894. — 5 Uhr-Ausgabe. | 6. Jahrgang—Nr. 253

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Inland.

Gegen „Investment“-Gesellschaften.

Washington, D. C., 24. Okt. Das Generalpostamt ist entschlossen, keine Briefe oder sonstige Sendungen der sogenannten „Bond Investment Companies“ durch die Post mehr befördern zu lassen, und überhaupt diese Gesellschaften in jeder Beziehung so zu behandeln, wie die Lotterien. Dies ist ein Entschluß, dessen Ausführung längst erwartet wurde.

Alle Vier getödtet!

Jamestown, N. Y., 24. Okt. Alonzo P. Eddy und seine Gattin nebst zwei Kindern fuhren gestern Abend an den Watts-Niederungen über die Geleise der Erie-Bahn, als sie plötzlich von einem Chicagoer Schnellzug überrascht und angerannt wurden. Alle Vier sowie die beiden Pferde wurden getödtet.

Denkmals-Enthüllung.

Philadelphia, 24. Okt. Heute Nachmittag wurde hier das Denkmal des Generals McClellan enthüllt. Die Feierlichkeit und der Umzug litten einigermaßen durch das regnerische Wetter.

Bankerott.

New York, 24. Okt. Das Engros-Herrenausstattungs-Geschäft von Stern & Co. hat Bankerott gemacht. Die Firma ist eine der ältesten ihrer Art in der Stadt. Man gibt die Verbindlichkeiten auf $250,000 an; über die Bestände ist nicht Genaues bekannt; aber die Firma behauptet, große Vorräthe auf Lager zu haben. Als die Ursache des Bankerottes werden die flauen Geschäfte, die Entwerthung der Vorräthe, die Schwierigkeit, der Firma geschuldete Gelder einzutreiben, und die mehrjährige Krankheit des Senior-Mitgliedes der Firma bezeichnet.

Neue Weichensteller-Union.

Kansas City, Mo., 24. Okt. Weichensteller von allen Eisenbahn-Zentren des Landes traten hier zu einer Konvention zusammen und organisirten eine neue „National Switchmen's Union“ an Stelle derjenigen, welche während des großen Bahnstreiks verkrachte.

Verschluckte ihr Gebiß.

Elkhart, Ind., 24. Okt. Frau Emanuel Troyer von Goshen, Ind., liegt auf den Tod darnieder. Sie verschluckte ihr falsches Gebiß. Ihre Qualen sind schrecklich, und die Aerzte sagen, nur der Tod werde ihren Leiden ein Ziel setzen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Majestic und Runic von Liverpool.

Baltimore: Menantic von London und Swansea; Lord Lansdowne von Belfast.

Liverpool: Teutonic von New York (unterwegs gerieth während eines Sturmes die Maschinerie außer Ordnung); Cephalonia von Boston.

Hull: Martello von New York.

Glasgow: State of Nebraska von New York.

London: The Queen von New York; Jona von Montreal.

Rotterdam: Veendam von New York.

Boulogne: P. Caland, von New York nach Rotterdam.

Bremen: Havel von New York.

Hamburg: Teutonia von New York; Grimm von Baltimore.

Abgegangen:

New York: Aller nach Bremen; Kronprinz Friedrich Wilhelm nach den Mittelmeer-Häfen.

New York: Berlin nach Southampton; Rhynland nach Antwerpen.

Southampton: Lahn, von Bremen nach New York.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Heute Abend und am Donnerstag schön; wärmer; nördliche Winde, welche heute Abend zu lebhaften südöstlichen werden.

Ausland.

Ein Vertheidiger Leists.

Berlin, 24. Okt. Dem Kanzler von Kamerun, Peitschenschwinger und Haremshalter Leist, dessen milde Beurtheilung seitens des Potsdamer Disziplinarhofes einen Sturm der Entrüstung in fast der gesammten Presse hervorgerufen hat, ist ein Vertheidiger erstanden. Professor Fritsch der hiesigen Universität führte in einer Sitzung der anthropologischen Gesellschaft aus, daß nach dem Islam sich jeder vornehme Mann einen Harem halte, also auch Leists Verhalten unter den in Afrika herrschenden Verhältnissen und Anschauungen verzeihlich sei. Diese Ausführungen wurden mit eisigem Stillschweigen aufgenommen, bis wieder Leben in die Versammlung kam, als Professor Virchow den Vorredner in schärfster Weise abführte.

Neue Rheinbrücke.

Straßburg, 24. Okt. Die malerische Brücke von Kehl, welche aus 44 nebeneinander verankerten Booten besteht, wird nächstdem durch eine neue, steinerne Brücke ersetzt werden. Bis zum Jahre 1861, in welchem die Eisenbahnbrücke vollendet wurde, bildete jene alte Schiffsbrücke das einzige Verbindungsmittel zwischen Kehl und Straßburg.

Graf Donnersmarck lebensmüde?

Berlin, 24. Okt. Die „oberen Zehntausend“ Berlins sind für einige Zeit mit interessantem Gesprächsstoff versehen. Ganz leise flüstert man sich die Sensationsmähr zu, Graf Guido Henckel von Donnersmarck, freier Standesherr des Königreichs Preußen, Besitzer zahlreicher Bergwerke, der wundervollen Herrschaft Tarnowitz-Neudeck u. s. w., habe einen Selbstmordversuch gemacht. Graf Donnersmarck war das Berliner Oberhaupt der Bismärcker-Auflehnung, welcher seit dem 26. Januar d. J. der stärkste Wind aus den Segeln genommen ist. Das Gerücht von dem Selbstmordversuch klingt wenig glaubhaft; dagegen hat man allerdings die pikante Nachricht in Erfahrung gebracht, daß Graf Guido seit einiger Zeit auf direkten Befehl des Kaisers von den Adelskreisen in aller Form „boycottirt“ werde. Diese Thatsache mag die Veranlassung zu dem erwähnten Gerüchte gegeben haben. Erwähnt mag es noch sein, daß Graf Guido der letzte offizielle Gatte der vor 10 Jahren verstorbenen Pariser Cocotte Vicomtesse de Paiva, einer früheren Moskauer Schneidersgattin, war.

Klage gegen die „Kölnische Zeitung.“

Berlin, 24. Okt. Die „Kölnische Zeitung“ ist von dem Grafen Kwilcz-Kwilecki wegen Beleidigung verklagt worden. Diese Klage steht mit den Angriffen auf den „neuen Kurs“ und seiner Versöhnungspolitik gegenüber den Polen in Verbindung. Auf dem gräflichen Schlosse Wroblewa, im Kreise Samter der Provinz Posen, war Prinz Georg von Sachsen, der sächsische präsumptive Thronerbe, zu Gaste gewesen, und jener Graf war es, welcher damals verbot, daß während der Anwesenheit eines deutschen Fürsten die deutsche Fahne auf dem Schlosse wehen sollte. Die „Kölnische Zeitung“ hatte dieses Vorkommniß auf das Schärfste kritisirt, und daher die Klage.

Jene falsche Cholerameldung.

Hamburg, 24. Okt. Der Journalist Mariens (nicht Mertens), welcher, wie bereits mitgetheilt, wegen einer falschen Cholerameldung nach Amerika zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden ist, ist ein Korrespondent des „New York Herold“. Er versuchte, sich damit zu entschuldigen, daß er die Mittheilung über den angeblichen Cholerafall von einem ihm persönlich unbekannten Mann, einem Hausknecht, im Pferdebahnwagen erhalten habe. Für diese Art „Hausknechts“-Berichterstattung hat das Hamburger Gericht aber kein Verständniß gehabt.

Verfällt dem Zeugenzwang.

Berlin, 24. Okt. Der „Vorwärts“-Redakteur Poetsch wird sich nunmehr bei Vermeidung strafrechtlicher Behandlung dazu bequemen müssen, in dem Prozeß, welcher gegen dieses leitende sozialdemokratische Blatt wegen Veröffentlichung des vielbesprochenen Geheim-Erlasses des Nieder-Barminer Landrathes angestrengt worden ist, Zeugniß darüber abzulegen, auf welche Weise die Redaktion in den Besitz jenes Erlasses gekommen ist. Das Kammergericht, an welches Poetsch gegen eine Entscheidung des Landgerichts appellirt hatte, hat erklärt, daß in diesem Falle der Zeugnißzwang wirklich statthaft sei.

Noch immer Cholera.

Berlin, 24. Okt. In Königsberg sind neuerdings 5 Cholera-Erkrankungsfälle angezeigt worden, und in Elbing 3.

Fahnenweihe in München.

München, 24. Okt. Unter entsprechenden Feierlichkeiten hat nun auch hier die Weihe der Fahnen der durch die Heeresvermehrung neugeschaffenen vierten Halbbataillone stattgefunden. Dem feierlichen Aktus wohnte der Prinzregent Luitpold bei. Er übergab den Kommandeuren die Fahnen mit einigen schlichten Worten, in welchen er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Fahnen stets hoch emporgehoben flattern mögen zur Ehre Deutschlands und in Treue gegen Kaiser, Reich und den Landesfürsten.

Wollen pensionirt werden.

Berlin, 24. Okt. Der seit einiger Zeit in Angriff genommene Ersatz der Berliner Nachtwächter durch Schutzleute macht rasche Fortschritte. Die auf solche Weise um ihre Stellung gekommenen „Nachträthe“ haben sich nunmehr an den Kaiser mit der Bitte gewendet, ihnen eine Pension auszusetzen.

Bürgermeister-Duell.

Köln, 24. Okt. Blut im Sinne, Rache im Gemüth und die geladene Pistole in der Hand haben sich in diesen Tagen der Bürgermeister von Saarbrücken, Feldmann, und der Bürgermeister von St. Johann a. d. Saar, gleichfalls in der Rheinprovinz, Dr. Neff, gegenüber gestanden. Was diese sonst äußerst vernünftigen Menschen, tüchtigen Beamten und herzigen Rheinländer dazu getrieben hat, zum Schießeisen zu greifen, ist noch nicht recht bekannt geworden; jedenfalls haben sie sich aber keinen Schaden gethan, nicht ein Tröpfchen des werthvollen Blutes ist verloren gegangen.

Sturz vom Pferde.

Wien, 24. Okt. Leutnant Graf v. Starhemberg, welcher bei dem militärischen Wett-Distanzritt zwischen Berlin und Wien im Jahre 1892 den ersten Preis gewann, stürzte gestern auf der Jagd vom Pferde. Als man ihn aufhob, stellte es sich heraus, daß er an Gehirnerschütterung litt.

Der kranke Reussenherrscher.

St. Petersburg, 24. Okt. Nach dem neuesten amtlichen Bulletin, das hier eingetroffen ist, hat der Zar in der Dienstag Nacht einige Stunden Schlaf, und heute war keine weitere Zunahme der schlafsüchtigen Neigung bemerkbar, die sich vorher gezeigt hatte. Auch zeigte Se. Majestät etwas Appetit.

Berlin, 24. Okt. Man erwartet nicht, daß der Tod des Zaren in den nächsten 48 Stunden eintreten wird, und es wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß sein Leben noch bedeutend länger erhalten werden könne.

Auch Pariser Blätter enthalten wieder etwas ermuthigendere Nachrichten.

Berlin, 24. Okt. Einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ nach ist das Ableben des Großfürsten Georg (des zweiten Sohnes des Zaren), der vor nocht nicht langer Zeit aus Abastummen im Kaukasus, wo er sich gesundheitshalber aufgehalten hatte, hierher zurückgerufen wurde, eine Frage von nur wenigen Tagen. Auch das kann einen verschlimmernden Einfluß auf den Zustand des Zaren üben.

London, 24. Okt. Der Vertreter des „British Medical Journal“ telegraphirt aus Livadia in der Krim:

Heute wurden in die Beine des Zaren Stiche gemacht, und auf solche Weise wurde die, durch Oedem verursachte Anschwellung der Gliedmaßen vermindert. Es werden jetzt Mittel angewendet, um die Athemnoth zu erleichtern. Der Zar ist infolge seiner vorübergehenden Besserung nicht mehr so niedergeschlagen.

Die Prinzessin Alix, die Braut des Thronfolgers, soll bereits in den Schoß der griechisch-katholischen Kirche aufgenommen sein.

Die französischen Kammern.

Paris, 24. Okt. Unter starker Betheiligung wurden die Sitzungen der französischen Abgeordnetenkammer wieder eröffnet. Grousset, der Vertreter eines Pariser Wahlkreises, beantragte, daß die Regierung eine Untersuchung der Angaben des Blattes „L'Autorite“ über eine von den Monarchisten geplante, früher von General Boulanger unterstützte Verschwörung zum Sturz der Republik anordne. Desgleichen beantragte er eine Amnestie für sämmtliche politische Vergehen. Premierminister Dupuy erwiderte, die Boulanger-Angelegenheit sei längst erledigt, und die Abgeordnetenkammer habe bereits eine beantragte Amnestie für politische Vergehen abgewiesen. Die Kammer beschloß schließlich mit 315 gegen 155 Stimmen den Uebergang zur Tagesordnung.

Die Senatssesion wurde ebenfalls eröffnet. Doch wird die erste wirkliche Sitzung erst am Freitag stattfinden.

Die madagassische Frage.

Paris, 24. Okt. Das Blatt „Matin“ sagt in einem Artikel über die Sachlage auf Madagaskar, die Hovas würden wahrscheinlich die Bedingungen annehmen, welche ihnen vom französischen Spezialkommissär Le Myre de Vilers unterbreitet wurden; und zwar würden sie dies auf den Rath Großbritanniens thun; denn die Eingeborenen und die Briten zögen es noch immer vor, den Franzosen einen diplomatischen Sieg zu gönnen, als sie die Insel einfach erobern zu lassen.

Selbstmord mit Grazie.

Paris, 24. Okt. Eine Dame, welche hier Selbstmord beging, indem sie Kohlendämpfe einathmete, schaffte erst einen kleinen Vorrath Champagner und Zwieback an, brachte ihre Wohnräume in hübsche Ordnung, fertigte ihr Todtenhemd an und legte Blumen auf ihr Bett. Sie hinterließ ein Schreiben, worin sie sagt, sie sei des Lebens müde, und der Champagner und Zwieback seien für Diejenigen, welche die Vorkehrungen für die Beerdigung ihrer Leiche treffen sollten.

Sonderbare Blitzableiter-Aufschrift.

Bern, Schweiz, 24. Okt. Schon seit einigen Jahren wird der stattliche Dom dahier einer kostspieligen Neugestaltung unterzogen, und der riesige Thurm am westlichen Ende ist jetzt von einem der höchsten Spitzthürme in Europa gekrönt. Nicht geringe Bestürzung verursachte aber jüngst die Entdeckung, daß die vergoldete Speerspitze oben am Blitzableiter dieses Thurmes die Aufschrift trägt: „Jesus, Maria, Josef!“ Durch ein Teleskop ist dieser Titel deutlich lesbar.

Wehe den Kellnern!

Amsterdam, 24. Okt. Zu den interessantesten Attraktionen auf der nächstjährigen internationalen Ausstellung dahier wird eine „elektrische Restauration“ gehören, in welcher die Gäste blos auf einen Knopf zu drücken brauchen, um sofort automatisch mit einer vollständigen Mahlzeit beglückt zu werden. Dadurch werden die Dienste der Kellner oder Kellnerinnen völlig überflüssig.

In die Luft geflogen!

Aberdeen, Schottland, 24. Okt. Unweit des Hafens Peterhead, etwa 25 Meilen von hier, ist der mit Schießpulver beladene schwedische Schooner „Alene“, welcher dort vor Anker lag, in die Luft geflogen. Zwei Minuten nach der Explosion war nichts mehr als Splitter des Schiffes auf der Wasserfläche zu sehen. Die ganze Mannschaft ist bei der Explosion umgekommen.

Untersuchen das Marmara-Meer.

Konstantinopel, 24. Okt. Mehrere russische Flottenoffiziere nehmen jetzt eine Untersuchung und Vermessung des Marmara-Meeres vor, um die Ursache der kürzlichen unterseeischen Störungen festzustellen. Sie haben einen Extra-Dampfer zur Verfügung und sind von einem türkischen Flottenoffizier begleitet, welcher den Auftrag hat, das Unternehmen auf alle Weise zu unterstützen.

Vom Kriegsschauplatz.

London, 23. Okt. Einer Depesche der „Times“ aus Tien Tsin, China, zufolge, die sich auf die Angaben der chinesischen Beamten stützt, hat unweit Yi Chow am Montag wieder eine blutige Schlacht stattgefunden, mit einem Verlust von etwa 3000 Mann auf jeder Seite, und wurden dabei die Japaner nach Süden zurückgeworfen.

Ferner läßt sich die „Times“ berichten, daß japanische Kriegsschiffe unweit des Vorgebirges von Shan Tung kreuzen sollen, mit der Absicht, chinesische Transportboote abzufangen. Die chinesische Flotte ist von Wei-Hai-Wei abgefahren, mit der Weisung, das japanische Flottengeschwader anzugreifen.

Der chinesische Kaiser hat in Anerkennung der Wichtigkeit der kürzlich unweit der Mündung des Yaluflusses geschlagenen Seeschlacht — durch welche ein Marine-Angriff der Japaner auf China verhindert wurde — ein Dekret erlassen, wonach allen ausländischen Offizieren, welche auf den chinesischen Kriegsschiffen dienten, besondere Ehren verliehen werden (der deutsche Oberst v. Hanneke hatte bekanntlich schon früher den Drachenorden erhalten) und den Wittwen der dabei Gefallenen ein dreijähriger Sold gezahlt wird.

Shanghai, China, 24. Okt. Die Generäle Yeh-Chi-Chao und Weih-Yu-Kwe, welche früher in Korea befehligten, sind dem zuständigen Gericht zur Bestrafung übergeben worden und werden wahrscheinlich enthauptet werden. Der Erstgenannte ist der Feigheit sowie der Verantwortung für Ermordung eines französischen Missionärs beschuldigt, der Zweite der Feigheit und der Gelderpressung. Andere Inhaber wichtiger Kommandantenstellen sind infam kassirt worden.

Erdbeben in Japan.

London, 24. Okt. Aus Tokio kommt die Kunde, daß die Provinz Akita von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht worden ist, wobei die ganze Stadt Sakata vernichtet wurde. Eine große Anzahl Menschen soll umgekommen sein, und der Eigenthumsverlust ist sehr hoch.

(Telegraphische Notizen auf der 5. Seite.)

Lokalbericht.

Frecher Einbruchsdiebstahl.

Ein junger, schon wiederholt bestrafter Bursche, Namens Edward Miller, wurde heute Vormittag dem Richter Eberhardt unter der Anklage des Einbruchsdiebstahles vorgeführt. Miller war der Anklage zufolge vor einigen Tagen zu früher Morgenstunde durch ein Oberlichtfenster in die Wohnung des Schankwirthes J. Frost, Nr. 123 Canalport Ave., eingestiegen und hatte bereits mehrere Schränke ausgeplündert, als Herr Frost durch den ungewöhnlichen Lärm aufgeweckt wurde und eiligst aus dem Bette sprang. Bei seinem Anblick entfloh der freche Hallunke unter Mitnahme einer goldenen Uhr und einer beträchtlichen Summe in baarem Gelde. Seine Schuhe, die er, jedenfalls um leiser auftreten zu können, ausgezogen hatte, wurden später in einem der Zimmer des unteren Stockwerkes aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den obengenannten Miller, den man am Abend vorher in der Nachbarschaft gesehen hatte. Er konnte jedoch erst zwei Tage später in Haft genommen werden. Der Richter verschob heute die Verhandlung des Falles auf den 27. Oktober. Bis dahin steht der Angeklagte unter einer Bürgschaft von $800.

In einer Zelle gestorben.

Der Schließer in der Polizei-Station an der 35. und Halsted Str. fand heute Morgen in einer der Zellen den 22 Jahre alten John McKillop als Leiche vor. Der junge Mann, welcher Nr. 953 34. Court wohnte, kam gestern Abend, augenscheinlich betrunken, nach der Station und ersuchte um ein Nachtquartier, das ihm auch gewährt wurde. Man wies ihm eine Zelle an, in welcher er während der Nacht verstarb. Die Leiche ist nach Nr. 11 Adams Straße gebracht worden.

McKillop war der Bruder des Straßenbahnkondukteurs gleichen Namen, der in der Nacht des 12. Juni d. J. in einem Streite mit Calvin F. Keatley von diesem erschossen wurde.

Wer war Emil Steinhauer?

In Hyattsville, Md., ist heute Vormittag ein Mann Namens Emil Steinhauer getödtet worden, der hier in Chicago Verwandte haben soll. Die hiesige Polizei nimmt Auskunft entgegen.

* Der Coroner wurde heute Vormittag benachrichtigt, daß der 70jährige Wm. Priz in seiner Wohnung Nr. 4826 Frazer Str. plötzlich starb. Heute Nachmittag findet der Inquest über die Todesursache statt.

Die „Streichholz-Anarchisten.“

Frau Herlitz und Frau Nelson werden wahrscheinlich freikommen.

Der Feuerversicherungs-Inspektor Cowie und der städtische Feuerwehr-Inspektor Conway besuchten heute Morgen beide das County-Gefängniß. Ihr Besuch galt offenbar den vergangenen Freitag wegen Brandstiftung verurtheilten „Streichholz-Anarchisten“ Scharf, Nelson, Herlitz, Frau Herlitz und Frau Nelson. Der Antrag des Advokaten der Verurtheilten, Richard John, seinen Klienten einen neuen Prozeß zu gewähren, soll nächsten Samstag vor Richter Brentano zur Erörterung kommen. Wie unser Berichterstatter aus guter Quelle weiß, wird den beiden zu je zwei Jahren Zuchthaus verurtheilten Frauen Karoline Nelson nd Josephine Herlitz wahrscheinlich das Zuchthaus erspart bleiben. Frau Herlitz wird ihr schon früher gemachtes Geständniß wiederholen, und Frau Nelson wird ebenfalls zugeben, daß sie thatsächlich ihre Wohnung, Nr. 101 Edgewood Ave., in Brand steckte. Ein solches Geständniß würde dazu führen, daß der Richter das Urtheil gegen beide Frauen unter der Annahme, daß sie die Verbrechen, deren sie überführt wurden, auf Veranlassung ihrer Gatten begingen, suspendirt.

Für Scharf, Nelson und Herlitz ist, wie die Sachen liegen, keine Aussicht auf eine Umstoßung des Urtheils und einen neuen Prozeß vorhanden.

Heutige Brände.

Kurz vor acht Uhr heute Morgen wurde die Feuerwehr nach der Ortschaft Roby gerufen, woselbst in einer am Eingange der Rennbahn befindlichen Schankwirthschaft ein Brand zum Ausbruch gekommen war. Nur den angestrengtesten Bemühungen der Löschmannschaften ist es zu verdanken, daß die Flammen auf ihren Herd beschränkt blieben, obwohl man anfänglich gefürchtet hatte, daß auch die große Tribüne und die Pferdeställe dem gierigen Elemente zum Opfer fallen würden. Der angerichtete Schaden wird auf $200 veranschlagt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers hat bisher nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden können.

In dem Wohnhause von F. Yakowiceki, Nr. 6102 Hart Ave., brach heute zu früher Morgenstunde ein Feuer aus, das den größten Theil des Gebäudes in Schutt und Asche verwandelte. Glücklicherweise hatten sich die Bewohner rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Der Gesammtverlust beträgt etwa $1600. Man vermuthet, daß das Feuer durch Brandstifter angelegt wurde.

Heute Morgen um 2:30 Uhr wurde die Familie des Herrn Frank Kutzkowski, der in seinem eigenen Hause, Nr. 28 Leipzig Str., wohnt, durch einen starken Rauch und Qualm aus dem Schlafe geweckt. Es war in einem an das einstöckige Ziegelgebäude angefügten hölzernen Anbau, der als Küche benutzt wird, aus unbekannter Ursache ein Feuer ausgebrochen, das zwar von der prompt eingreifenden Feuerwehr bald gelöscht wurde, aber doch am Hause $500 und an den Möbeln $75 Schaden anrichtete. Der Verlust ist durch Versicherung vollständig gedeckt.

Weniger durch Feuer als durch Wasser wurden die in dem 8stöckigen Gebäude Nr. 346—348 Wabash Ave. befindlichen großen Geschäfte heute Morgen bedeutend geschädigt. Um 7.15 Uhr wurde auf dem Dache ein Feuer bemerkt, das, wie man annimmt, durch einen Kohleneimer entstanden ist, in den Funken von dem Feuerbecken eines gerade gestern dort beschäftigten Plumbers sprangen, die während der Nacht weiter schwelten. Der Brand, welcher sofort, nachdem er bemerkt worden war, von der Feuerwehr gelöscht wurde, richtete an dem Gebäude, das den H. C. Walker'schen Erben gehört, den nur geringen Schaden von $75 an. Dagegen haben die Druckerei von Gebrüder Rubel, welche die ersten 6 Stockwerke inne haben, einen Verlust von $5000 und die im 7. Stocke befindliche „Plow Co.“ einen solchen von $1000 durch Wasser zu beklagen.

Billig abgekommen.

Als sich gestern Abend der in dem Hause Nr. 127 Superior Str. wohnende Arbeiter Wm. McCauley auf dem Heimwege befand, wurde er in der Michigan Str., zwischen der LaSalle Ave. und N. Clark Str., plötzlich von einem Kerle, Namens Wm. Mulligan angerempelt, der ihn niederschlug. McCauley behauptet ferner, daß der Angreifer in seine Hosentasche gefaßt und ihm daraus seinen Geldbeutel herauszureißen versucht habe. Auf das laute Hilfegeschrei McCauleys eilten zwei Polizisten herbei, die von Weitem die Beiden auf dem Boden in einem Handgemenge liegen sahen, und zwar Mulligan obenauf, als den aktiven Theil der Gruppe. Letzterer wurde verhaftet und von Richter Kersten heute zu nur $25 Strafe verurtheilt, da ihm die Absicht des Raubes nicht nachgewiesen werden konnte.

* Die verschiedenen städtischen Beamten, einschließlich der Departements-Vorsteher, wohnten heute Vormittag dem Begräbniß des früheren Bürgermeisters Monroe Heath bei.

Besuch im Gefängniß.

Die Großgeschworenen finden das „Hotel Gilbert“ überfüllt und schlecht ventilirt.

Die Großgeschworenen überreichten heute Mittag dem Richter Dunne eine Anzahl Anklagen gegen Diebe, Einbrecher und Todtschläger. Die Geschworenen-Bestechungs-Anklage gegen die Frau des Millionärs Warren Springer stand nicht auf der Liste. Sie wird wahrscheinlich erst morgen einem Richter ausgehändigt werden. Nach Schluß ihrer Vormittags-Sitzung unterzogen die Großgeschworenen das Countygefängniß einer gründlichen Inspektion, die selbstverständlich, da der Sheriff von dem geplanten Besuch rechtzeitig unterrichtet war, keine Gelegenheit zu einem Tadel der Gefängnißverwaltung bot. Die Geschworenen fanden aber, daß das Gefängniß überfüllt und schlecht ventilirt ist und daß es den Bedürfnissen des Countys in keiner Weise entspricht. Sie werden in ihrem Schlußbericht den Bau eines neuen Countygefängnisses dringend empfehlen und dadurch darauf hinzuweisen suchen, daß die Stimmgeber am 6. November die für den Bau eines neuen Courthaus und Countygefängnisses geplante Anleihe von $4,000,000 autorisiren sollten. (!)

Versäumten den Termin.

Das Urtheil gegen die Gämbler Reichold und Schimmel morgen zu erwarten.

Die unter der Anklage des gewerbsmäßigen Hazardspiels stehenden Besitzer des Spielhauses Nr. 175 W. Madison Str., nämlich die Gämbler Geo. Reichold, Wesley Schimmel und „Patsey“ King waren heute früh, als ihr Prozeß vor Richter Dunne zur weiteren Verhandlung aufgerufen wurde, nicht vor Gericht erschienen. Auf Antrag des Hilfs-Staatsanwaltes Morrissey wurde daher ihr Prozeß von dem Richter für beendet erklärt, und der Richter kündigte gleichfalls an, daß er morgen früh sein Urtheil fällen wird. Wahrscheinlich wird jeder der Angeklagten zur Zahlung einer Geldbuße von $500 verurtheilt werden.

Im Laufe des Vormittages stellten sich Reichold und Schimmel im Gericht ein. Sie schützten vor, daß sie sich verspäteten, gaben sich aber ohne Protest zufrieden, als sie erfuhren, daß der Richter bereits über ihren Prozeß Verfügung getroffen hatte.

Vermißt.

Seit mehreren Wochen ist der 26jährige Hausirer Samuel Shapero spurlos verschwunden. Er hatte seine Wohnung, Nr. 465 Jefferson Str., am 12. September verlassen, nachdem er seiner jungen Frau die Mittheilung gemacht, daß er geschäftshalber nach Evanston fahren müsse. Seit jenem Tage hat die unglückliche Frau vergeblich auf seine Rückkehr gewartet. Sie fürchtet, daß ihr Gatte entweder verunglückt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, und hat deshalb die Polizei ersucht, nach dem Vermißten Ausschau zu halten. Der Fall ist um so trauriger, da die arme Frau mit ihren zwei kleinen Kindern der bittersten Noth preisgegeben ist. Allen mildherzigen Menschen bietet sich hier eine vortreffliche Gelegenheit zur Bethätigung ihrer Nächstenliebe.

Vor sechs Wochen bestieg der mit seiner Frau und zwei Kindern in dem Hause Nr. 214 Madison Str. wohnende Clinton Foßnacht sein Zweirad und fuhr davon. Weder seine Familie, noch seine Freunde und Bekannte haben ihn seitdem wiedergesehen.

Der Vermißte ist etwa 30 Jahre alt und mehr unter dem Namen Fostner bekannt. Seine Frau behauptet, stets glücklich mit ihm gelebt zu haben und kann sich sein Verschwinden nicht erklären.

Nochmals verschoben.

Für W. L. Fox, der bekanntlich heute wegen Naturalisations-Schwindel und Meineid vor dem Bundeskommissär verhört werden sollte, gestalten sich die Aussichten immer trüber. Heute wurden drei weitere Leute in Haft genommen, welche, obgleich sie erst zwei oder drei Jahre im Lande waren, durch eigene falsche Angaben und die Vermittlung von Fox ihren Bürgerbrief erhielten. Die Namen und Adressen der Verhafteten sind: L. Opatowski, 139 DeKoven Str., Aron Reisner, 495 S. Jefferson Str., und Leon Harter, Nr. 155 W. 12. Str. wohnhaft. Diese Drei werden mit Fox zusammen am nächsten Samstag verhört werden. Außerdem will die Anklage bis dahin noch zwei weitere wichtige Zeugen beibringen.

Gefährliche Gegend.

Ein gewisser William Simpson ging gestern Abend zu später Stunde am Custom House Place, zwischen der Polk und Harrison Str. entlang, als er von zwei farbigen Männern überfallen und zu Boden geschlagen wurde. Sie beraubten ihn um eine geringe Summe Geldes und mißhandelten ihn so brutal, daß man im County-Hospital, wohin er später gebracht wurde, an seinem Aufkommen zweifelt. Die beiden Räuber sind noch nicht ermittelt worden.

Der Fall Pullman.

A. S. Weinsheimer und sein „Affidavit.“

Die Anwälte George M. Pullmans, welche bekanntlich, trotz der energischen Einsprache des Generalstaatsanwalts Moloney einen Aufschub des Falles ihres Klienten durchsetzten, haben heute ihre Taktik insofern geändert, als sie eine Verlegung des Prozeßverfahrens beantragten, in welchem Herr Pullman klarlegen soll, was dem im Wege stehe, daß sein Freibrief nicht annullirt werde. Ein gewisser A. S. Weinsheimer, ein Angestellter der Pullman-Gesellschaft, behauptet, daß Richter Gibbons voreingenommen gegen dieselbe, wie gegen derartige Korporationen überhaupt, sei; habe er doch sogar ein Buch geschrieben, dessen Tendenz allein schon die Wahrheit seiner (Weinsheimers) Behauptung erweise. Richter Gibbons sagt darauf, daß Weinsheimer, der seine Erklärung noch obendrein in Form einer beschworenen Aussage abgegeben hat, sein Buch entweder überhaupt nicht gelesen oder sonst seine Ausführnugen nicht verstanden habe. Generalstaatsanwalt Moloney suchte zu beweisen, daß Richter Gibbons gar nicht einmal dazu berechtigt ist, eine Verlegung anzuordnen, ganz gleich ob er Neigung dazu habe oder nicht, und wirft Weinsheimer, den er dabei ein willenloses Werkzeug Pullmans nennt, vor, daß er gesetzlich sowohl als auch moralisch zum Meineidigen geworden sei.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand auf der Wetterwarte im Auditorium-Thurm stellte sich seit unserem letzten Berichte, wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 60 Grad, Mitternacht 52 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 53 Grad, und heute Mittag 52 Grad über Null.

Kurz und Neu.

* Der minderjährige Chas. Kossow hatte sich heute früh vor Richter Goggin wegen Kleindiebstahls zu verantworten. Er versprach Besserung, und seine Mutter hat den Richter mit Thränen in den Augen um Gnade für ihren Sohn. Der Richter stellte den Angeklagten pro forma unter Bürgschaft und ließ ihn dann frei.

* Eine weitere Delegation von Bewohnern der West Harrison Str. sprach heute Vormittag im Rathhause vor, um gegen die Errichtung der Pfeiler an beiden Seiten der Straße für die elektrische Bahn zu protestiren. Da Oberbau-Kommissär Jones dem Begräbniß des früheren Bürgermeisters Heath beiwohnte, so mußte die Delegation unverrichteter Sache wieder abziehen.

* Stadt-Komptroller Ackerman wird in der am nächsten Freitag stattfindenden Sitzung des Stadtrathes eine Erklärung über die von ihm für die Stadt gemachte Anleihe von $600,000 abgeben. Die republikanischen Mitglieder des Stadtrathes behaupten nämlich, daß ihm nicht das Recht zustehe, eine derartige Anleihe ohne vorherige Zustimmung des Stadtrathes abzuschließen.

* Die Polizei fahndet zur Zeit auf einen jungen Burschen, Namens James McGuire, der im Verdachte steht, seiner eigenen Schwester, einer gewissen Frau Murphy, wohnhaft Nr. 24 Sangamon Str., eine Summe von $500 entwendet zu haben. Frau Murphy hat selbst die Polizei ersucht, ihren Bruder zu verhaften und wegen Diebstahls unter Anklage zu stellen. Bisher sind jedoch alle Nachforschungen vergeblich gewesen.

* Nach mehrfachem Aufschub wurde heute die Verhandlung gegen Emil deBary, der wie seinerzeit ausführlich in der „Abendpost“ gemeldet von Anton Deschmeier wegen Diebstahls einer Anzahl von Kruzifixen verklagt ist, von Richter Kersten damit beendigt, daß er den Angeklagten unter $400 Bürgschaft dem Kriminalgerichte übergab. Den Ausschlag gab das Zeugniß des Paters D. Konin aus Hawthorne, der, entgegen der Behauptung des Angeklagten, ein in Frage kommendes Kruzifix an ihn im Oktober oder November vergangenen Jahres verkauft zu haben, unter Eid aussagte, den Kauf erst in diesem Jahre, wahrscheinlich im März oder April gemacht zu haben.

* Frau T. M. Keeling, die in dem Hause Nr. 233 Oak Str. ein Putzwaarengeschäft betreibt, hatte, wie seiner Zeit von der „Abendpost“ gemeldet, selbst einen ihr gestohlenen Hut auf dem Haupte einer gewissen Frau Ida McMahon ausfindig gemacht. Letztere, sowie eine gewisse Minnie Daly, wurden verhaftet, und der Fall mehrfach verschoben. Heute endete derselbe mit der Freisprechung von Minnie, weil die Klägerin nicht beweisen konnte, daß der Hut, den jene der Frau McMahon, wie das Verhör ergab, geschenkt hatte, wirklich gestohlen sei. Es blieb die Möglichkeit offen, daß derselbe durch Kauf in den Besitz der Angeklagten übergegangen sei. Die Anklage gegen Frau McMahon wurde nach kurzer Verhandlung niedergeschlagen.

— Verwöhnt. — Frau: „Ich habe da noch einen alten Rock von meinem Seligen; wenn Sie den haben wollen...“ — Betiler: „Hm, ist Ihr Mann denn immer 'n bischen modern gegangen?“

Die deutsche Sprache in Amerika.

Es würde schwer sein, einen wärmeren Freund und unermüdlichen Vorkämpfer der deutschen Sprache in der Union zu finden, als Herrn Karl Knortz, den Vorsteher der öffentlichen Schulen von Evansville, Ind. In Wort und Schrift, im Freundes- und Vereinskreise—insbesonders im Nordamerikanischen Turnerbund — wie in der Oeffentlichkeit, ist er rastlos bestrebt, den Reichthum und die Schönheit unsrer deutschen Sprache in's rechte Licht zu setzen, für ihre Pflege zu sorgen und die Feinde „der deutschen Sprache in Amerika" zu bekämpfen.

Er hat da schon manches gesprochen und geschrieben, was im höchsten Grade beherzigenswerth ist, und seine Auslassungen verdienen immer Beachtung. Das gilt auch für das unlängst von ihm in Deutschland erschienene Schriftchen: „Wie kann die deutsche Sprache in Amerika erhalten werden?" wenngleich gerade an diesem Schriftchen das Beste ist: das Gepräge der Liebe zur deutschen Sprache und des Fördereifers, das es trägt. Der Eifer des Verfassers, seiner erkorenen Sache zu dienen grenzt aber hier bedenklich nahe an Uebereifer. Er, der seine Muttersprache mit voller Gluth liebt, der ihre Schönheit und Kraft kennt, wähnt sie vernachlässigt vom Freund, gehaßt vom Feind; er sieht alle Bemühungen zur Förderung der deutschen Sprache nur wenig nutzbringend und leicht erlahmend. Darob packt ihn der Ingrimm, und er wird zum Raisoneur, zum Tadler, statt das Erlangte oder, wenn man so will, das Behauptete, Festgehaltene zu kennzeichnen und dadurch aufzumuntern und anzuspornen. Tadel weckt Kleinmuth und Raisoniren wird gedeutet als Bewußtsein der eigenen Schwäche.

Des Verfassers Tadel richtet sich nicht nur gegen die Lauheit seiner deutschamerikanischen Mitbürger, sondern — und zwar zuerst — gegen — die deutschen Volksschulen! Und er glaubt zu damit den Kern der Sache berührt zu haben. Er thut das, indem er eine Lanze bricht für das hiesige Deutschthum und die Deutschamerikaner in Schutz nimmt gegenüber dem Tadel, der sich ausdrückt in der „drüben" häufig aufgeworfenen Frage: „Wie kommt es, daß die deutsche Sprache in den Ver. Staaten von der starken deutschen Bevölkerung so arg vernachlässigt wird?" Den Grund glaubt Herr Knortz in der mangelhaften Erziehung, die der großen Masse der hier eingewanderten Deutschen wurde, suchen zu müssen. Den ungenügenden Leistungen der deutschen Volksschulen gibt er die Schuld. Regierung und Geistlichkeit verbinden sich, das Volk in Dummheit zu erhalten. Wenn der preußische Schulmeister die Kriege von 1866 und 1870/71 gewann, so that er das nicht dadurch, daß er der Jugend Wissen beibrachte, sondern durch fleißige Handhabung des Stockes, durch Erziehung der Deutschen zu willenlosem Gehorsam. Die ganze deutsche Volksschulbildung ist nach Herrn Knortz keinen Pfifferling werth, und ihre Resultate sind in der bei der großen Masse der deutschen Einwanderer vorherrschenden Unkenntniß der deutschen Sprache erkenntlich. Wenn das deutsche Volk trotzdem den Ruf besitzt, die gebildetste Nation Europas zu sein, so hat das seinen Grund nur darin, daß es bei den Nachbarvölkern um die Volksbildung noch trauriger bestellt ist. — Dieser Abschnitt der Schrift schließt mit der in Form von einem Hinweis aufgestellten Behauptung, daß sich das Volk der Ver. Staaten doch einer viel allgemeineren Bildung erfreue.

Es wäre ungerecht, fährt Hr. Knortz fort, von diesen ungebildeten Leuten, welche die große Masse der deutschen Einwanderer bilden, zu verlangen, daß sie in einem fremden Lande, ihre eigne Sprache rein erhalten, kann man doch überall in den Grenzdistrikten zweier verschiedensprachiger Länder eine gewisse Vermischung der Sprachen erkennen. Nachdem Herr Knortz solcherweise die Deutschamerikaner in Schutz genommen, sie allerdings der Unbildung bezichtigt, die Schuld daran aber den tadelsüchtigen Reichsdeutschen gegeben hat, wendet er sich in seinem Verdruß über die klägliche Rolle, welche die deutsche Sprache hier spielt — und grimmen Verdruß athmet die Schrift — gegen die soeben noch Beschützten. Auf den Turnplätzen wird wohl deutsch gesprochen, aber die jüngeren Turner sprechen anderorts nur englisch; die Gesangvereine singen deutsch und trinken Bier, aber sie thun sonst nichts zur Förderung der Muttersprache. Die deutschen Kirchen, die so hohen Stolz daran setzen, Hüter der deutschen Sprache zu sein, erzielen nach Herrn Knortz auch nichts, denn „nach dem Gottesdienst sprechen die Mitglieder der deutschen Gemeinde nur englisch".

Noch einmal kommt K. auf den Mangel an Bildung bei den meisten Deutschamerikanern zurück. Ein eingewanderter Deutscher ist reich geworden, hat sich ein schönes Haus gebaut und läßt sich nun von einem Schulgelehrten eine Bibliothek anlegen. Die Namen Schiller, Goethe u.s.w. hat er einmal gehört, und die müssen natürlich dabei sein. Die Bibliothek ist da, und an einem schönen Sonntagmorgen nimmt der Hausherr eines der schön eingebundenen Bücher (Schiller) zur Hand, um zu lesen. Aber er trifft zufällig auf Sachen, die ihm unverständlich sind, liest ein paar Zeilen, blättert weiter und stellt schließlich — da er immer für ihn Uninteressantes trifft — das Buch wieder auf seinen Platz, um sich künftig nur noch an den schönen Einbänden zu erfreuen.

Ueberhaupt zeigt, nach Herrn K., der Deutsche hierzulande zu wenig Interesse für das geistige Leben. Das war schon immer so. Die Puritaner in Neu-England führten in der einen Hand den Pflug, in der andern die Bibel. Die Deutschen Pennsylvaniens aber wählten das Motto: "Vinum, linum et dextrium". Vinum bedeute jetzt das Bier und der Bierbrauer spiele heute die größte Rolle unter den Deutschen.

Nach diesem all- und vielseitigen Tadel, der sich auf viele Seiten erstreckt, kommt auf den letzten beiden Seiten des Schriftchens Herr K. endlich dazu, seine Mittel zur Förderung der deutschen Sprache anzugeben. Er empfiehlt die Gründung von Sondervereinen, die sich die Pflege der Muttersprache zur alleinigen Aufgabe machen, Lesevereine gründen, deutsche Vorträge über deutsche Literatur u.s.w. veranstalten, dafür wirken, daß freie deutsche Bibliotheken gegründet werden und durch häufige Besprechungen in der deutschen Presse die Liebe zur Muttersprache neu geweckt wird. Und so weiter.

* * *

Das etwa ist in möglichst kurzen Zügen der Inhalt der Schrift.

Anzuerkennen ist in derselben die Furchtlosigkeit des Verfassers, der sich nicht scheut, das auszusprechen, was er für die Wahrheit hält, selbst wenn es ihn unbeliebt machen sollte. Indessen ist es doch fraglich, ob der angebliche Mangel an Bildung bei den eingewanderten Deutschen der Hauptgrund des besprochenen Uebelstandes ist. Die Franzosen in Canada sind sicherlich noch viel unwissender, als selbst die geistig zu unterst stehende Klasse der deutschen Einwanderer, und dennoch haben sie ihre Muttersprache zwei Jahrhunderte zu vertheidigen gewußt. Auf der anderen Seite sind in den Ver. Staaten die Deutschen nicht der einzige Stamm, der möglichst schnell seine Sprache vergißt. Skandinavier, Slaven und selbst Romanen zeigen dieselbe Schwäche. Jeder muß eben das Englische erlernen, nicht nur um sich dem „Eingeborenen", sondern auch um sich allen anderen „Ausländern" verständlich machen zu können. Der Arbeiter, der den ganzen Tag in der Fabrik thätig sein mußte, läßt am Abend seine Kinder gern englisch sprechen weil dies für ihn ein Unterricht ist. Auf diese Weise geht die deutsche Sprache in der Familie leicht verloren.

Im Großen und Ganzen geben sich die Deutschen in den Ver. Staaten mehr Mühe, ihre Sprache zu erhalten, als man nach dem beständigen Klagen glauben sollte. Sie lesen deutsche Zeitungen und Bücher, besuchen das deutsche Theater, wo es eines gibt, und bringen es meist dahin, daß ihre Kinder das Deutsche wenigstens verstehen. Sehr Viele greifen sogar in die Tasche — bei der sonst gewöhnlich der Patriotismus aufhört — um deutsche Schulen und Kirchen zu unterstützen. Die deutschen Vereine aller Art blühen und gedeihen ebenfalls mehr, als je zuvor. Was will man eigentlich noch mehr? Ein abgesondertes deutsches Volk innerhalb der amerikanischen Gesammtnation läßt sich allerdings nicht erschaffen, aber das wird ja der Verfasser des besprochenen Schriftchens auch nicht wollen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

„Jettatore".

Als der auf einer Inspektionsreise begriffene Unterrichtsminister Baccelli — der bei seinen etwas abergläubischen Landsleuten als „jettatore", Unglückbringer, verschrieen ist — nach dem Städtchen Fermo gelangte und die dortigen Schulen besuchte, wurde ihm u.A. auch der Gymnasial-Direktor L. B. vorgestellt. Die paar anerkennenden Phrasen, die Seine Exzellenz an den Meister vom Baculus richtete, scheinen diesen letzteren nun dermaßen bewegt und in Ekstase versetzt zu haben, daß er vor den Füßen des Ministers todt zusammenbrach. Natürlich trägt diese Unglücksepisode nicht dazu bei, den Glauben an die „jettatore" Baccellis zu entkräften — ein Aberglaube, der vermuthlich daraus entstanden ist, daß Professor Baccelli .... Arzt ist und früher mit Vorliebe „in extremis" gerufen wurde. Die Zahl der „jettatori" im italienischen Parlament ist übrigens keine geringe; so erfreuen sich eines ähnlichen Rufes, wie Baccelli, der frühere Minister-Präsident Giolitti, der Finanzminister Grimaldi und andere. Um sich vor dem Einflusse des Unglücksmenschen zu schützen, gibt es nur ein „Mittel"; man trägt ein Korallenhörnchen an der Uhrkette und berührt dies, sobald der „jettatore" sich naht. Selbst Francesco Crispi greift in der Kammer oft unwillkürlich nach diesem Talisman, was jedesmal kolossale Heiterkeit hervorruft.

Das Diphterie-Heilserum.

Ueber Prof. Behrings Diphtherie-Heilserum schreibt Dr. Benario in der „Frankf. Zeitung" wie folgt:

Wer an die Leistungsfähigkeit des menschlichen Könnens nicht den Maßstab des Unmöglichen anlegt, wer sich mit einem großen Fortschritt begnügt, wo die Vollendung noch nicht verlangt werden kann, der wird dieses Mittel gern und ruhig in die Hand nehmen und prüfen. Nicht — wie so häufig — dem Zufall oder der Empirie verdankt es seine Entdeckung, es ist auf Grundlage einer jahrelangen, mühevollen, von scharfem Forschergeist durchdrungenen, zielbewußten Arbeit entstanden. Nicht auf chemischem Wege, nicht in der Retorte und dem Tiegel wird es gewonnen, seine Werkstätte liegt auf einem ganz anderen Gebiete, im Körper des thierischen Organismus. Das ist zunächst ein Hauptpunkt, in dem sich das neue Mittel von den alten üblichen unterscheidet. Im Blute, und wie Prof. Ehrlich gefunden, in der Milch der gegen Diphtherie immunisirten Thiere, ist dieser Heilkörper enthalten. Die Bakteriologie, dieser jüngste Zweig der Medizin, ist der Ausgangspunkt gewesen, von dem man zu diesem Mittel gelangt ist. Es würde zu weit führen, wollte ich die Wege zeichnen, die betreten werden mußten, um zum Ziele zu gelangen. Nur wer selbst experimentell auf diesem Gebiete gearbeitet hat, kennt die Fülle der Schwierigkeiten, die zu überwinden sind. Tausende von Thieren wurden geopfert, bis die einzelnen Thatsachen fest ergründet waren und zu dem Gebäude zusammengefügt werden konnten. Und dies erhebt eben das neue Mittel hoch über die anderen, daß es sich auf das Fundament einer exakten wissenschaftlichen Forschung stützt, und bis in das kleinste Detail durch das Thierexperiment erprobt worden ist, bevor man es auf die menschliche Therapie übertragen hat. Allen Anforderungen, die wir an ein ideales Heilmittel stellen müssen, wurde am Thier und, soweit die Beobachtungen vorliegen, am Menschen Genüge geleistet. Es ist ein unschädliches Mittel selbst in den größten Dosen, und man kommt nicht in die Lage, den Teufel durch den Beelzebub austreiben zu müssen. Was aber dem Heilserum seinen hohen Werth verleiht, das ist seine spezifische Wirkung auf das Diphteriegift. Nicht der Diphteriebazillus selbst ist es, der Tod und Verderben bringt, sondern das Gift, das er produzirt und von dem Ort seiner Ansiedlung auf dem Weg der Blutbahn in den ganzen Körper schickt, wo es seine zerstörende Wirkung auf die einzelnen Organe ausübt. Das Heilserum ist ein spezifisches Gegengift, und dazu wird es dem Körper einverleibt, um die Wirkung des Diphtheriegiftes zu paralysiren, sie vollständig aufzuheben oder, wo dies nicht gelingt, wenigstens abzuschwächen. Diese Spezifikation ging allen früheren Mitteln ab, und daraus ist die Unsicherheit ihrer Wirkung abzuleiten.

Aus der Wirkungsweise des Heilserums ergeben sich auch die Regeln für seine Anwendung. Je rascher und früher der verderblichen Arbeit des Diphteriegiftes im Körper ein Damm entgegengesetzt wird, desto größer ist die Aussicht auf Erfolg; je länger man aber zögert und dem Gifte Gelegenheit läßt, sich im Organismus zu verbreiten, desto geringer werden die Chancen für die Heilung. Sind aber erst an den wichtigsten Organen, wie z. B. am Herzen, tiefgreifende Veränderungen aufgetreten, dann wird es keinem Mittel gelingen, das Unheil abzuwenden. Und so möchte ich denn an die Eltern die ernste Mahnung richten, wenn ihnen das Wohl ihrer Kinder wirklich am Herzen liegt, nicht erst dann, wenn es schon zu spät ist, sich sachverständigen Rath zu erholen, sondern sofort, sobald ein Kind über Halsschmerzen klagt, die richtigen Schritte thun. Es ist mit den heutigen Mitteln der Mikroskopie und Bakteriologie nicht schwer, einen diphtherischen Belag von einem harmlosen zu unterscheiden, und nur, wenn die Angehörigen die Aerzte richtig unterstützen, wenn sie Gelegenheit geben, das Mittel möglichst frühzeitig in Anwendung zu bringen, wird es auch das leisten, was man von ihm erwartet.

Ich selbst war vielleicht einer der Ersten, der es an sich erprobt hat. Während meiner Assistentenzeit bei Prof. Ehrlich mußte ich einer Kuh zu Immunisirungszwecken eine Diphtheriekultur injiziren. Anstatt unter die Haut der Kuh ging mir durch einen Unfall die ganze Flüssigkeit in's Gesicht, in die Augen und Nase. Ich ließ mir sofort die Augen und Nase mit Heilserum auswaschen, und der Unfall ging gnädig an mir vorüber, obwohl die Kultur ausgereicht hätte, nicht nur mich, sondern noch ein Dutzend Andere zu infiziren. Diese prophylaktische Anwendung, die mir gute Dienste geleistet, kann in vielen Fällen Platz greifen, und dies ist ein weiterer Vorzug, den das Heilserum hat. Nicht nur, daß es bei schon ausgebrochener Krankheit zu heilen vermag, es ist im Stande auch eine vor der Infektion schützende Kraft auszuüben, wie dies durch das Thierexperiment tausendfach erwiesen ist. Aus dieser Erfahrung ergeben sich hochwichtige Lehren für die Verhütung der Diphtherie. Es scheint vielleicht Manchem übertrieben, wenn man die Forderung stellt, daß wenn in einer Familie ein Kind an Diphtherie erkrankt, sofort die nichtbefallenen Kinder prophylaktisch mit Serum geimpft werden, noch viel mehr, wenn Diphterie in einer Schule ausbricht. Erkrankt ein vorbehandeltes Individuum trotzdem, so hat es wenigstens schon von vornherein einen gewissen Reichthum an Gegengift in sich, das die Schwere der Erkrankung erfahrungsgemäß erheblich vermindert. — Noch auf anderem Wege hat man eine Schutzwirkung zu erreichen gesucht. Wie schon erwähnt wurde, hat Prof. Ehrlich die überaus wichtige Entdeckung gemacht, daß die Schutzkörper auch in der Milch immunisirter Thiere enthalten sind. Er hatte durch geniale Versuche gefunden, daß junge Thiere, die an einer gegen eine bestimmte Krankheit immunisirten Mutter gesäugt, selbst Immunität gegen diese Krankheit erlangten. Leider konnte diese Thatsache noch nicht voll verwerthet werden, und es ist ein nicht unlösbares Problem der Zukunft, Wege zu finden, auf denen durch das Trinken immuner Milch die Kinder gegen Diphtherie geschützt oder auch geheilt werden können.

Durch die Entdeckung dieser Mittel hat die deutsche Wissenschaft einen großen Triumph errungen. Noch fehlt das für die Statistik nothwendige „Gesetz der großen Zahlen". Was aber die bis jetzt mitgetheilten Zahlen sprechen, berechtigt zu einem Vertrauen, wie wir es bisher keinem Diphtheriemittel entgegenbringen konnten. Mögen sich die Hoffnungen erfüllen, möge das Heilserum ein wahres, heilbringendes Mittel der diphtheriegefährdeten Menschheit werden!

Merkwürdige Bräuche in Korea.

Die Koreaner stehen ethnologisch den Japanern näher als den Chinesen, aber China war seit Jahrhunderten ihre Amme und Lehrmeisterin. Wie unähnlich Japaner und Chinesen einander sind, ist bekannt. Da nun die Koreaner in mancher Hinsicht den Japanern gleichen, aber in chinesischen Verhältnissen leben und mit chinesischen Anschauungen durchtränkt sind, so bieten sie uns ein ganz seltsames Bild in diesem seltsamsten Theile der Welt: japanische Gesichter, chinesische Sitten und zu alledem doch koreanische Art, denn es fehlt nicht an Bekundung ureigenen Volksthums. Was im nachstehenden darüber wiedergegeben wird, beruht auf Mittheilungen eines Beobachters, der längere Zeit in Korea gelebt hat.

Nächst den Eskimos sind die Koreaner die stärksten Esser der Welt. Essen scheint ihre Hauptbeschäftigung zu sein, sie hören eigentlich nie damit auf, und ein koreanisches Festmahl könnte weder ein Befehl des Königs noch eine platzende Bombe unterbrechen. Wenn freilich Fleisch von jungen Hunden ihnen das liebste ist, so bleibt das ein besonderer Geschmack; aber in einem Punkte dürfen wir den ihrigen theilen, in der Vorliebe für japanisches Bier, denn weitgereiste Leute versichern, daß sie nie besseres getrunken haben als das aus der Kaiserlichen Brauerei in Tokio. Wie alle Völker von Ostasien verzehren die Koreaner ganz unglaubliche Mengen Fische, namentlich Heringe, die im Dezember gefangen, aber nicht vor dem März gegessen werden. Wassermelonen sind die in Korea am üppigsten und am besten gedeihende Frucht, geradezu „superb". Die noch nicht lange eingeführte Kartoffel darf jetzt weder angebaut noch gegessen werden, denn das wurde, seltsam genug, durch königliches Dekret verboten, obwohl ihr allgemeiner Anbau zur Beseitigung der schrecklichen Hungersnöthe, die mit so grausamer Regelmäßigkeit wiederkehren, viel beitragen würde. Man findet sie nur in entlegenen Theilen der Halbinsel, wo man sich an das königliche Verbot nicht kehrt. Der Europäer muß also weit darnach schicken, wenn er Kartoffeln essen will, und obendrein wird er wohl thun, bei diesem Mahle die schützende Flagge seines Landes aufzuziehen.

Einzig in ihrer Art sind die Wegweiser. Ueberall, wo Straßen und Wege abzweigen, grinst von einem Pfosten, der wie ein aufrechtstehender Sarg geformt ist, ein Menschenkopf herab. Im Mondschein mag das für eben in das Land gekommene Europäerinnen etwas gruselig sein. Der Kopf ist aber nur Holzbildwerk, das grotesk bemalte Konterfei eines Koreaners, der uns freundlich angrinst und sich mittels des darunter geschriebenen Namens als Herr Tschang Sun vorstellt. In dieser bizarren Weise wird das Andenken eines um das Jahr 1000 verstorbenen Staatsmannes erhalten, der sich um Korea dadurch sehr verdient gemacht hat, daß er das Land mit einem Netz von Straßen und Wegen überzog. Auf dem Pfosten liest man die Angabe, wohin die Straßen führen, wie weit der nächste Ort ist und noch ein und das andere, was für das reisende Publikum in Korea allgemeines Interesse hat. Es gibt in diesem Lande weder Wirthshäuser noch Gasthöfe, wohl aber in gewissen nicht zu großen Abständen Rasthäuser. Von dem, was wir Europäer wünschen, ist da freilich sehr wenig zu gewahren, aber der landesüblichen Reiseart entsprechen diese Rasthäuser ganz ausgezeichnet. Der Koreaner kann dort kochen, essen, schlafen und japanisches Bier trinken, mehr verlangt er nicht, es sei denn ein ruhiges Plätzchen, wo er seine Reise-Erlebnisse in Versen oder farbigen Skizzen festhalten kann. Das klingt sonderbar. Aber die mit Unrecht als so barbarisch verschrieenen Koreaner sind im Grunde sogar „ein Volk von Dichtern und Malern", denn jeder wohlerzogene Mann versteht ein Gedicht zu schreiben und ein Bild zu malen.

Jäger sind die Koreaner nicht, daher wimmeln die Wälder von Thieren aller Art, so von Tigern und Bären wie von Roth- und Schwarzwild, und im Reich der Lüfte gibt es Adler, Geier und Falken, Schwäne, Gänse, Enten und Schnepfen, Störche und Reiher, Elstern, Kibitze und Lerchen, also genug, was Jäger reizen könnte, aber des Koreaners Geschoß ist auf des Waldes Thiere nicht gerichtet. Er liebt die Thiere und behandelt seine Hausthiere — Pferd, Rind, Schwein, Hund und Katze — gut, Schlangen aber geradezu mit Zärtlichkeit und Verehrung. Kein Koreaner wird eine Schlange tödten; der ärmste und hungrigste theilt sein Abendbrot mit dem Gewürm, das er in seinem Garten oder draußen in Gebüsch und Gestein antrifft. Dieser Schlangenkult beruht auf abergläubischen Vorstellungen die der Rest eines an den altegyptischen erinnernden Thierdienstes sind. Ein sehr wichtiges Ding ist das den Vorfahren geheiligte ewige Feuer, das in jedem Hause brennt. Dieses Feuer zu warten und darauf zu achten, daß es nie ausgehen kann, ist die vornehmste, die wichtigste Pflicht jeder Hausfrau. Auch diese Sitte wird den Ethnologen zu mancherlei vergleichenden Betrachtungen anregen, die hinüberspielen bis auf kirchliches Gebiet. Obwohl die Lehre des Konfutsius die Staatsreligion ist, bildet die Verehrung der Ahnen hier wie in China die eigentliche Religion des aller Dogmatik abgeneigten Volkes, das natürlich vom tollsten Aberglauben beherrscht und von Wahrsagern und Sterndeutern ausgebeutet wird. Ein sehr einträglicher Beruf ist auch das Teufelaustreiben. Das Verfahren ist sehr summaraisch. Der gewiegte Beschwörer tödtet entweder den Teufel durch entsetzliches Geschrei oder fängt ihn lebendig in einer Flasche und bringt ihn dann triumphirend an einem sichern Ort, wo er die Leiche nicht mehr plagen kann. Probatum est: nur der Druckfehler-Teufel soll sogar dem widerstehen.

Ein französischer Tagesbefehl.

Aus Paris wird geschrieben: Unser alter Freund, der Befehlshaber des 12. Armeekorps (Limoges), General Poilloue de Saint Mars, der von seinen dichterischen und tiefsinnigen Tagesbefehlen und Ansprachen her wohl bekannt ist, erlebt in diesen Tagen eine große Freude. Die französische Heeresverwaltung macht gegenwärtig, wie drahtlich gemeldet wurde, den Versuch, zwei Reserve-Reiterregimenter einzuberufen und mit requirirten Pferden beritten zu machen. Eines dieser beiden Regimenter nun, das 61. Jägerregiment gehört zum Armeekorps des Generals de St. Mars. Natürlich hat er diesen Anlaß sofort benutzt, um an seine Reservisten einen herrlichen Tagesbefehl zu richten, der leider zu lang ist, um ganz wiedergegeben zu werden — der General hat an seiner Prosa solches Wohlgefallen, daß er sich nicht entschließen kann, einzuhalten, wenn er erst recht im Zuge ist — von dem aber doch einige schöne Stellen mitgetheilt werden sollen.

„Pallas, die Kriegsgöttin," so hebt er schwärmerisch an, „ist gewappnet aus dem Gehirn (?) Jupiters hervorgegangen; ebenso werdet ihr" (nämlich die üblichen „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des 61. Jägerregiments") „kampfbereit aus dem fruchtbaren Schoße Frankreichs hervorgehen ... Der eigenartige und heikle Theil eurer Aufgabe besteht in der Verwendung der Requisitionsgäule als Kriegspferde .... Es handelt sich darum, die euch anvertrauten Thiere an den Sattel, an Reih und Glied, an die Bewegungen, den geschwungenen Säbel und das Knallen der Feuerwaffen zu gewöhnen, zugleich aber sie zu schonen und sehr auf sie Acht zu geben, da sie ein Theil des Reichthums unseres Landes sind." Der General erklärt seinen Soldaten, daß „die Verwirklichung des idealen und fast übernatürlichen Typus des vollkommenen Kriegers zu Pferde" lang, mühselig und schwer ist. Er erwartet von seinen Reservisten nicht, daß sie diesem Typus nahekommen. Aber er bittet sie, wenigstens ihr Möglichstes zu thun, und gibt ihnen, um ihre Aufgabe zu erleichtern, diese Belehrung über die Seele des Pferdes: „Die Pferde, ganz wie die Menschen, lieben Offenheit, Sanftmuth, Gerechtigkeit und Stärke. Wendet diese Eigenschaften an, um eure Pferde zu behandeln, und ihr werdet wohl dabei fahren. Uebrigens werden unsere wackeren limousinischen Pferde auch die Aufgabe erleichtern, denn sie sind gelehrig, leicht, stark, kräftig auf den Vorderbeinen, gewöhnt an die schwierigsten Wege, an Steilen, an Abhänge, an Klüfte, an Waldpfade, köstliche Fähigkeiten, die den Thieren der Ebene unbekannt sind."

Zum Schluß verspricht der General seinen Soldaten, sie nach Beendigung der Uebungen wieder mit einem Tagesbefehl zu erfreuen. Diese Aussicht wird sie gewiß inmitten von Mühsal und Beschwerden frisch und froh erhalten.

Anzeigen-Annahmestellen.

Nordseite:

Max Schmeling, Apotheker, 555 Wells Str.
Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
E. Weber, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Jodel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 282 O. North Ave.
F. C. Stolze, Apotheker, Centre Str. und Orchard.
C. F. Claß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre, und Larrabee u. Division Str.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Henry Reinhard, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
C. F. Baseler, Apotheker, 557 Sedgwick Str. und 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. E. F. Richter, Apotheker, 146 Fullerton Ave.
E. Tanke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
F. C. Kurz, Apotheker, 285 Rush Str.
C. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
Lincoln Pharmacy, Apotheke, Lincoln und Fullerton Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
A. Martens & Co., Apotheker, 239 N. State Str., und Osgood und Centre Str.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
A. G. Lunning, Apotheker, Larrabee und Blackhawk Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Dayton und Clay Straße.
Henry Schaller, Apotheker, 224 Lincoln Ave.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
L. Woltersdorf, Apotheker, 171 Blue Island Ave.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
E. V. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Str.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
R. Jeutsch, Apotheker, Ecke 12. Str. und Ogden Ave.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Zelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Av.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
R. Joseuhans, Apotheker, Ashland u. North Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North u. Western Aves.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Ave. u. Paulina St.
Indiana Wood & Coal Co., 917 Blue Island Ave.
A. C. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Holzinger & Co., Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Krembs & Co., Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, 1107 W. Chicago Ave.
Pels & Co., Halsted und Harrison Str.
L. F. Melich, 748 W. Chicago Ave.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
Torsten Lind, Apotheker, 1223 N. Western Ave.
L. Schwartz, Apotheker, 660 N. Western Ave.

Südseite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
C. Kampman, Apotheker, Ecke 25. u. Paulina Str.
W. K. Forsythe, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. K. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
H. W. Gifford, Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Julius Cunradi, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
A. J. Kettering, Apotheker, 28. und Halsted Str.
C. E. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Robert Kiesling, 6409 S. May Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. A. Handtmann, 364 S. Halsted Str.
C. Jurawsky, Apotheker, 42. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 3085 Bonfield Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 723 Sheffield Ave.
H. M. Todt, 811 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlau, Apotheker, Roscoe und Sheffield Ave.
M. J. Gerdes, Clark und Belmont Ave.
J. F. Abt, Apotheker, 722 Lincoln Ave.
A. Gorges, Belmont und Lincoln Ave.
Gustav Wendt, 955 Lincoln Ave.

Leset das Sonntagsblatt der „Abendpost".

* Wer deutsche Arbeiter, deutsche Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Lokalbericht.

Eine eifersüchtige Gattin.

Die Peitsche stört die Entwicklung eines Liebesromanes.

Die Gattin des in dem Hause Nr. 1561 Elston Ave. wohnenden Bauklempners William Hoffmann ist offenbar eine resolute Frau, welche nicht leiden will, daß ihres Gatten Treue in Versuchung geführt wird. Wie es scheint, visitirt sie regelmäßig die Taschen ihres Gatten, dem sie im Allgemeinen — ob mit, oder ohne Grund, mag dahin gestellt bleiben — nicht recht zu trauen scheint. Kürzlich will sie bei einer solchen Visitirung liebesglühende Briefe einer gewissen Sarah gefunden haben. Sie paßte auf und verschiedene Umstände schienen darauf hinzudeuten, daß die im Hause ihrer Eltern, Nr. 1557 Elston Ave. wohnende 16jährige Sarah Conway die Verfasserin jener Liebesepisteln gewesen sei. Sarah hat noch nicht die „Flügelkleider" abgelegt, und besucht noch regelmäßig die Mädchenschule, trotzdem setzte sich in Frau Hoffmanns eifersüchtigem Sinn die Ueberzeugung fest, daß sie ernstliche Absicht habe, ihr ihren Wilhelm abspänstig zu machen. Sie sann auf eine Radikalkur.

Mit einer Peitsche bewaffnet paßte sie der schönen Sarah gestern morgen auf, als sie zur Schule ging, fiel über sie her und versetzte ihr mehrere Hiebe über Gesicht und Schultern. Sarah ließ erschreckt ihre Bücher fallen und flüchtete sich laut weinend heim. Sie versicherte ihren Eltern ihre Unschuld und diese ließen Frau Hoffmann verhaften. Sie wurde zur West Chicago Ave. Station geführt, wegen körperlichen Angriffs gebucht und für ihr Erscheinen vor Gericht unter Bürgschaft gestellt.

Raubzüge nach den Vorstädten.

Chicagoer Einbrecher statten Morton Park einen Besuch ab.

Einbrecher unternahmen gestern Nacht einen Raubzug durch das freundliche Vorstädtchen Morton Park in der Nähe von Niles Center. Sie brachen in den Laden von John Dilgs ein und erbeuteten $1800 baar sowie Waaren im Werthe von ungefähr $200. Diese Waaren bestanden aus Kleidern, Schuhen und Lebensmitteln der verschiedensten Art. Dilgs, der mit seiner Familie in den Räumlichkeiten über dem Laden wohnt, wurde um ungefähr 2 Uhr Nachts durch ein Geräusch in dem Laden geweckt. Er eilte hinunter, kam aber nur noch zeitig genug, die Räuber, fünf an der Zahl, eiligst entfliehen zu sehen. Ihre Einbrecherwerkzeuge ließen sie in der Hast ihrer Flucht zurück.

Wie es sich später herausstellte, hatten die Kerle noch in mehrere andere Häuser und Läden einzubrechen versucht, hatten aber keinen Erfolg dabei gehabt. Die Räuber sollen zur Chicagoer Verbrecherzunft gehören, und die hiesige Polizei gibt sich Mühe, sie ausfindig zu machen. Man vermuthet, daß sie dieselben sind, welche vergangenen Donnerstag die Wohnung des Ziegelfabrikanten Mooney in Highland Park ausplünderten und dort mehrere Tausend Dollars erbeuteten.

Zum Hauseinsturz an der Wells Str.

Der Aufregung und dem Durcheinander, welche durch den gestern Nachmittag erfolgten Einsturz des Neubaues Nr. 469 Wells Str. hervorgerufen wurden und dem Umstande, daß mehrere der dort beschäftigten Arbeiter den Platz zuvor verlassen hatten, mag es zuzuschreiben sein, daß in den gestrigen Berichten von der Verletzung mehrerer Leute die Rede war. Es stellte sich erst im Laufe des Nachmittags heraus, daß diejenigen, von denen man annahm, daß sie unter den Trümmern begraben seien, zur Zeit des Einsturzes gar nicht in dem Gebäude gewesen waren. In Wirklichkeit ist nur ein einziger Arbeiter verletzt worden, nämlich der Nr. 356 W. Chicago Ave. wohnhafte Gypser Peter Björnson. Er hat innerliche Verletzungen erlitten, die möglicherweise seinen Tod herbeiführen werden. Zuerst hatte man ihn nach dem Alexianer Hospital gebracht, doch später wurde er nach seiner Wohnung befördert.

Ueber die Ursache des Einsturzes haben sich zweierlei Theorien gebildet, doch welche davon die richtige ist, kann erst durch eine offizielle Untersuchung festgestellt werden, wenn dies überhaupt möglich ist.

An der Nordseite des Gebäudes ist das Fundament 12 Fuß tief und besteht aus „Contret" (kleine Steine, Cement und Sand), während die Mauer an der Südseite auf einem nur 10 Fuß tiefen Fundament ohne Contret-Unterlage ruhte. Die Mauern mögen sich deshalb ungleichmäßig gesenkt haben, wodurch der Einsturz herbeigeführt worden sein mag. Ferner waren die über das erste Stockwerk hinausgehenden Mauern durch nichts weiter gehalten, als durch die eisernen Balken, auf welchen sie ruhten, und da der Sand zu dem am Bau gebrauchten Mörtel aus einer hinter dem Hause befindlichen Grube stammte und von schlechter Beschaffenheit gewesen sein soll, so ist es sehr leicht möglich, daß die Mauern durch ihre eigene Schwere aus dem Loth gerathen sind. Die vordere Mauer war durch das Herabbrechen des Daches und der vier Stockwerke so beschädigt, daß sie auf Anordnung des Feuerwehr-Chefs Swenie noch im Laufe des Nachmittags abgetragen wurde. Antonio Siconi, der Eigenthümer des Gebäudes, hat sein Geld mit dem Fruchthandel verdient. Der Bau war auf $15,000 veranschlagt, kostete jedoch bis gestern bereits $20,000. Die Maurerarbeiten wurden durch die Kontraktoren McBeath & Crevis und die Zimmermannsarbeiten durch Joseph Segali ausgeführt.

„Abendpost", tägliche Auflage 23,500.

Lokal-Politisches.

Deutsche Massen-Versammlung auf der Nordseite heute Abend.

Auch gestern gelangte die Wahl-Revisionsbehörde noch zu keiner Entscheidung über die ihr vorliegende Streitfrage, ob das Ryan'sche oder das Morgan'sche Ticket als das reguläre populistische Ticket anzuerkennen sei. Es wurden mehrere Zeugen vernommen, welche zum Theil die Vorgänge bei der ersten Konvention der Populisten in der Vorwärts Turnhalle schilderten. Auch fehlte es an gegenseitigen Beschuldigungen nicht. Die Verhandlungen, welche heute fortgesetzt wurden, dürften wohl noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Gestern stattete Thomas B. Reed, der bekannte republikanische Parteiführer, den Stock Yards einen Besuch ab und hielt dort vor dem Exchange-Gebäude eine Rede an die versammelten Viehhändler, Schlachthausbesitzer und deren Angestellte. Hr. Reed befand sich in Begleitung einer Anzahl republikanischer Politiker. Am Abend reiste er nach Minneapolis ab.

In der heute Abend in Müllers Halle, Ecke von North Ave. und Sedgwick Str., abzuhaltenden deutschen demokratischen Massenversammlung werden Mayor Hopkins, Korporationsanwalt Rubens, Kongreßabgeordneter Goldzier und die verschiedenen Kandidaten auf dem County-Ticket Reden halten.

Morgen Abend werden die deutschen Demokraten der Südwestseite eine Massenversammlung in der Apollo-Halle an Blue Island Ave. abhalten.

Für nächsten Montag Abend wird eine deutsche Massen-Versammlung vorbereitet, welche in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 State Str., abgehalten werden soll.

Etwa 2500 Personen hatten sich gestern Abend in der Arbeiter-Halle, Ecke von 12. und Waller Str., eingefunden, um Frank Lawlers Kandidatur für den Kongreß zu unterstützen.

Vergebliche Bemühung.

Ein gewisser Martin Hansen versuchte gestern vergeblich, seine Bürgerpapiere zu erhalten. Er kam in Begleitung eines „guten" Freundes, Namens Frank Myrphy, wohnhaft Nr. 136 Desplaines Str., in das Amtszimmer von Richter Burke und überreichte demselben einen Zettel, der mit dem Namen des bekannten Politikers J. J. Mahoney unterzeichnet war. Dieser Zettel enthielt nur die kurze Bitte, dem Ueberbringer das Bürgerrecht zu verleihen. Der Richter stellte jedoch eine genaue Prüfung an und erfuhr dabei, daß Hansen erst wenige Wochen in Chicago ansässig war und noch ganz kürzlich am Drainage-Kanal gearbeitet hatte. Der Applikant mußte zugeben, daß Mahoney ihm den Rath gegeben hatte, sich registriren zu lassen und seine Wohnung als Nr. 136 Desplaines Str. anzugeben. Auch der Zeuge Murphy ließ sich schließlich zu der Erklärung herbei, daß er Hansen seit zwei Jahren nicht mehr gesehen habe. Richter Burke weigerte sich daher, die verlangten Papiere auszufertigen, nahm sich aber den Fall ad notam.

Sturz durch einen Bürgersteig.

Die Saumseligkeit in der Ausbesserung unserer Straßen, zumal der geradezu lebensgefährlichen Holzbürgersteige, ist fast täglich die Ursache mehr oder weniger schwerer Unglücksfälle. So wurde gestern Abend Frau Elisabeth Gunderlach und ihr erst wenige Monate altes Kind durch die Fehlerhaftigkeit des Bürgersteiges vor dem Hause Nr. 1994 W. Lake Str. in ernstliche Gefahr gebracht. Die auf dem Heimwege befindliche Frau, die ihr Kind auf dem Arm trug, gerieth in ein großes Loch des Bürgersteiges, fiel durch dasselbe 8 Fuß tief hinab und trug durch den Sturz eine schwere Verletzung der rechten Seite davon.

Der kleine Säugling, den seine erschrockene Mutter unwillkürlich aus ihren Armen gleiten ließ, erhielt gleichfalls eine Wunde am Kopfe. Beide befanden sich in einem Zustande, daß sie in einem Wagen nach ihrer Wohnung, Nr. 2026 W. Lake Str., geschafft werden mußten.

Vorfeier.

Die Akademie der Wissenschaften im Lincoln Park wird am 1. November eröffnet werden. Für den Abend des 31. Oktober ist eine Vorfeier in Aussicht genommen, bei der Gouverneur Altgeld, Selim H. Peabody, der Präsident der Akademie, sowie Mathew Laflin und ein Vertreter der Lincoln Park-Behörde Ansprachen halten werden. Die Einladungen zur Theilnahme an dieser Feier werden bereits in den nächsten Tagen ausgesandt werden.

Entschlüpft!

John A. Butterfly und dessen Bürge auf und davon.

Präsident Erastus Foote von der „Dearborn Foundry" ist wüthend und flucht seit gestern in allen Tonarten. Er hatte es sich schon ausgemalt, wie er an seinem ungetreuen Kassirer John A. Butterfly ein Exempel statuiren wollte, das in Zukunft allen Kassirern das Durchgehen verleiden sollte, aber, — es hat nicht sollen sein. Der gewünschte „Schmetterling" ist entweder bereits in Europa angelangt, oder er schwimmt noch auf dem Ozean; — jedenfalls ist er weit genug von Chicago entfernt, um nicht nöthig zu haben sich über die Bemühungen des Herrn Foote und der hiesigen Polizei irgendwie aufzuregen. Der Bürge, ein gewisser Geo. McGee, kann ebenfalls nirgends entdeckt werden. Man würde aus ihm auch nichts herausschlagen, denn das Eigenthum, welches er beschworenermaßen besitzen soll, liegt wahrscheinlich im Monde, auf keinen Fall aber in den Ver. Staaten.

Butterfly war seit 10 Jahren in der „Dearborn Foundry" angestellt. Wie sich aus den Büchern ergibt, hat er im Ganzen $10,000 unterschlagen, also einen Zuschuß von durchschnittlich $1000 per Jahr. Man wäre vielleicht noch nicht hinter seine Schliche gekommen, wenn er nicht neulich durch Krankheit verhidert gewesen wäre, in der Office zu erscheinen. Während seiner Abwesenheit machte Herr Foote einige Eintragungen in die Bücher und entdeckte dabei das Defizit. Er veranlaßte des Ungetreuen Verhaftung, konnte aber nicht verhindern, daß derselbe unter $1000 Bürgschaft freigelassen wurde, und so Gelegenheit bekam, sich allen weiteren „Beläftigungen" zu entziehen. Gestern wurde der Fall vor Richter Everett aufgerufen, doch weder der Angeklagte noch dessen Bürge waren zur Stelle. Daß der erstere nach Europa abgereist ist, wurde bald darauf ermittelt.

Eine Warnung von Syracuse N.Y.

Der hiesige Polizeichef hat von seinem Amtskollegen in Syracuse, N. Y., ein Schreiben erhalten, in welchem er vor drei Diamantendieben warnt, die angeblich entweder bereits in Chicago sind, oder demnächst hier eintreffen werden. Die Namen der Betreffenden sind A. H. King, Markus Marks und Charles M. Hastings. Sie sind beschuldigt, von einem Juwelier in Syracuse 30 Diamanten in verschiedenen Größen gestohlen zu haben. Wie es in dem Schreiben heißt, präsentiren sich die Gauner als Geschäftsreisende und haben auch das Aussehen von solchen. Sie besuchen größere Juwelier-Geschäfte, meistens zu einer Zeit, wenn das Personal noch nicht vollständig zur Stelle ist, entweder Morgens oder in den Mittagsstunden. King fungirt mit großem Geschick als Sprecher, Marks führt den Diebstahl aus und Hastings steht bereit, um, falls es nöthig ist, Gewalt anzuwenden.

Das Trio soll in mehreren Städten zwischen Syracuse und Chicago sein Erscheinen gemacht haben, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, die Kerle zu erwischen.

Eisenbahnunfall.

Durch einen nach Evanston gehenden Vorortzug wurde gestern Abend eine 88 Jahre alte Greisin, Namens Margarethe Keßler, an der Belmont Ave., auf den Geleisen der Northwestern Bahn niedergerannt und schwer verletzt. Sie erlitt einen Schädelbruch und einen Bruch des linken Handgelenkes, und ihr Körper wurde außerdem noch mit Beulen und Hautabschürfungen bedeckt. Nachdem die bejahrte Dame nach ihrer Wohnung, Nr. 1785 Ashland Ave., geschafft worden war, erklärte der herbeigerufene Arzt, daß kaum eine Hoffnung für ihre Wiedergenesung vorhanden sei.

Lebensmüde.

Ein junges Leben endete gestern durch eine verzweifelte That. Die 20 Jahre alte Daisy Golden, welche in dem Hause Nr. 54 Taylor Str. wohnte, beging Selbstmord, indem sie eine große Quantität Karbolsäure zu sich nahm, welche bereits nach 10 Minuten ihren Tod herbeiführte. Der Grund für den Lebensüberdruß des jungen Mädchens soll die Verzweiflung über ihren schlechten Lebenswandel, dem sie sich nicht mehr zu entreißen vermochte, gewesen sein.

Ihr eigentlicher Name war, wie man annimmt, Frances Boyd.

Schrecklich verbrüht.

Michael McLaughlin, ein in Libby, McNeill & Libbys Schlachthaus angestellten Arbeiter, fiel gestern in einen großen, mit kochendem Wasser angefüllten Behälter. Obgleich man ihn sofort herauszog, war der Unglückliche am ganzen Leibe so furchtbar verbrüht, daß er schwerlich mit dem Leben davonkommen wird. Man brachte ihn nach dem Mercy Hospital. McLaughlin ist verheirathet und wohnt nebst seiner Familie in dem Hause Nr. 3015 Archer Ave.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Hr. Jens L. Christensen, Zimmer 12—14, Nr. 95 5. Ave.

W. B. — Glauben Sie wirklich, daß wir, um Ihre Neugierde zu befriedigen, in das Geschäft eines Mannes gehen und diesen fragen, was er für eine Religion hat? Wenn Sie es durchaus wissen wollen, so fragen Sie ihn doch selbst.

C. H. B., Tacoma, Wash. — Auf die Angaben einer uns persönlich nicht bekannten Person hin, können wir unmöglich einen Mann öffentlich als einen Schuft und Betrüger erklären.

Stiftungsfest der „Harmonie."

Der rühmlichst bekannte Gesangverein „Harmonie" feiert am nächsten Sonntag in der Lincoln Turnhalle in Lake View sein fünftes Stiftungsfest, bestehend aus Konzert und Ball. Dirigent H. von Oppen hat für diese Gelegenheit ein äußerst reichhaltiges Programm aufgestellt, das nicht verfehlen wird, allen Theilnehmern einen genußreichen Abend zu bereiten. Dasselbe enthält unter anderen Nummern das Lob'sche „Abendlied" für Chor und Doppel-Quartett, das hübsche Chorlied „Waldeinsamkeit" von Orth, ein Solo des Tenoristen Gustav Meyer und den Vortrag des Liedes „An den Abendstern" aus „Tannhäuser" seitens des Posaunisten H. Braun jr.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden gestern wie folgt ausgestellt: Charles Budlitz, 2stöck. Backstein-Flats mit Basement, 2086 W. Monroe Str., $3000; M. Mathusek, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, Laden und Dachkammer, 1575 W. 22. Str., $6000; Presbyterianer Hospital, Backstein-Anbau und Reparatur, Congreß und Wood St., $9000; Rose & Marr, 4stöck. Backstein-Flats mit Basement und Laden, 734—736 W. North Ave., $27,000; A. Mawers, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement und Laden, 1616 Madison Str., $5500; J. B. Sonntag, 2stöck. Frame-Flats, 7737 Bond Ave., $2000; A. Barber, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, 6037—39 Champlain Ave., $17,000.

Marktbericht.

Chicago, den 23. Oktober 1894.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Rothe Beeten, 50c—75c per Barrel.
Sellerie, 10c—15c per Dutzend.
Kartoffeln, $1.75—$2.25 per Barrel.
Zwiebeln, 50c—60c per Bushel.
Kohl, 75c—$1.00 per Kiste.
Blumenkohl, 75c—$1.00 per Dutzend.

Lebendes Geflügel.

Junge Hühner, 7c—8c per Pfund.
Hühner, 6c—7c per Pfund.
Truthühner, 6c—7c per Pfund.
Enten, 7c—8c per Pfund.
Gänse, $5.00—$7.00 per Dutzend.

Wild.

Mallard-Enten, $2.50—$2.75 per Dutzend.
Kleine Enten, 75c—$1.00 per Dutzend.
Schnepfen, $1.25—$1.50 per Dutzend.
Prairie-Chicken, $3.50—$3.75 per Dutzend.
Rebhühner, $3.00—$3.25 per Dutzend.

Butter.

Beste Rahmbutter, 22c—23c.

Käse.

Cheddar, 9c—9½c per Pfund.
Limburger, 7½c—8c per Pfund.
Schweizer, 10c—11c.

Eier.

Frische Eier, 17c—18c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $1.50—$3.00 per Barrel.
Zitronen, $3.00—$5.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.

Nr. 2, 54c—55c; Nr. 3, 51c—53c.

Winter-Weizen.

Nr. 3 roth, 50c—52c; Nr. 4 roth, 49c.
Nr. 2 hart, 53c; Nr. 3 hart, 50c—52c.

Roggen.

Nr. 2, 47c—48c.

Hafer.

Nr. 2, 31c—32c; Nr. 3, 30c—31c.

Heu.

Nr. 1 Timothy, $10.00—$10.50.
Nr. 2 Timothy, $9.50—$10.00.

Heiraths-Licenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County Clerks ausgestellt:

Silvertson Haugan, Clara Anderson, 53, 40.
Michael Hawkins, Mamie Walsh, 21, 20.
Henry Wieck, Lizzie Kenn, 25, 22.
William Schaffos, Mathilda Beinder, 30, 22.
Johann Niemath, Ida Schulz, 52, 42.
Adolph Pfisterer, Helena Zollner, 29, 34.
Robert Mayer, Sophie Meister, 23, 26.
George Berry, Lotta Forbes, 29, 24.
Guy Osborn, Ada Reynolds, 23, 22.
Carl Zorn, Lizzie Mueller, 30, 27.
Wladyslaw Mowinski, Eva Kubinska, 22, 17.
John Foley, Julia Delaney, 36, 27.
Thomas Ryan, Mary Shelby, 35, 27.
Carl Dreher, Bertha Draunsella, 30, 21.
Michael Sullivan, Catherine Mathas, 30, 18.
Johannes Adanker, Elizabeth Raegle, 70, 34.
Boleslaw Drabanska, Aggie Wiśnieska, 22, 18.
James McDonald, Maggie McCarthy, 26, 31.
Benjamin Ruhl, Clara Green, 35, 36.
Henry Williams, Alice Depp, 22, 29.
William Galitz, Bertha Baumann, 25, 20.
Karl Berger, Louise Troelich, 27, 23.
Michael Grady, Annie Mangan, 37, 28.
Edwin Mersch, Maette Hewitt, 22, 19.
James English, Bridget Duggan, 32, 29.
Julius Kenmann, Eliza Buscheck, 27, 32.
Robert McNamara, Nora Brown, 30, 20.
John Stemme, Fredericke Meyer, 29, 25.
Edward Heckelr, Alice Green, 32, 30.
James Ruche, Mary Brennan, 35, 25.
Nicholas Wantz, Louise Otto, 25, 18.
James Devlin, Mary Richardson, 26, 21.
Rudolph Zingsheim, Mary Deadman, 30, 29.
William Crowe, Margaret Baxter, 90, 28.
Frank Wagner, Henrietta Louwes, 33, 30.
John Hansen, Caroline Hertzel, 27, 26.
Henning Johnson, Edith Chaffer, 27, 23.
George Rector, Juliette Crothers, 53, 40.
John Rintz, Elmira Carroll, 42, 31.
Allyn Packard, Verna Barnum, 32, 26.
John Gallery, Mary Donoghue, 26, 25.
Ernest Griffiths, Ida Sheppard, 28, 22.
Martin Carlson, Amanda Smidberg, 22, 22.
William Govette, Alma Norton, 24, 19.
James Lyons, Ella Boscamp, 27, 21.
George Tegtmeyer, Bertha Brackman, 34, 21.
Edward Braffin, Amelia Rebel, 25, 26.
Nathan Fischer, Eva Leveties, 24, 19.
Edward Brown, Anna Beaton, 28, 20.
William Hanck, Bertha Rhode, 23, 21.
Calaw Eulis, Sophia Gadwagen, 22, 19.
John Bullers, Augusta Walab, 28, 28.
Nicholas Schmitz, Caecilia Jung, 24, 25.
Charles Kecshaw, Alice Sprague, 38, 38.
David Fairchild, Helen Cox, 24, 24.
Richard Slaughter, Mable Gales, 24, 18.
Nicolas Wernet, Rosa Liberto, 39, 48.
Peter Johnson, Lena Rylin, 31, 24.
John Nilson, Christine Johnson, 50, 52.
John Reichwein, Lillie Jones, 30, 26.
James Felton, Caroline Kroeger, 42, 30.
Fank Hunter, Marine Stevens, 35, 19.
John Thomas, Rose Fransenger, 39, 30.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentliken wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging.

Fritz Kern, 3310 S. Halsted Str., 29 J.
Philipp Leva, 734 Jane Str., 62 J.
Elisabeth Kolenski, 503 N. Ashland Ave., 31 J.
Chas. Rieger, 4732 Frazier Str., 22 J.
Christian Schandel, Oak Park, 85 J.
Dorothea Leverenz, 4444 Atlantic Str., 18 J.

Scheidungsklagen

wurden gestern wie folgt eingereicht von: Sarah gegen John Else, wegen grausamer Behandlung; Frank S. gegen Mary A. Stirnson, wegen grausamer Behandlung; Nellie gegen John McJunkon, wegen Verlassens; Letitia Maria gegen Henry John Mitchell, wegen Verlassens; Josephine gegen Gustav Mueller, wegen grausamer Behandlung; Phoebe L. gegen Edward R. Blaskeslee, wegen grausamer Behandlung.

Gewährt wurden folgende Ehescheidungsdekrete: an George W. von Jennie Van Buren, wegen Verlassens; Fannie von Henry J. Hawes, wegen Verlassens; Robert O. von Nettie M. Borker, wegen Ehebruchs; Frances W. von George H. Burdick, wegen Verlassens; Alice von Wm. J. Hepburn, wegen Verlassens; John von Elisabeth Meiwier, wegen Ehebruchs; Mary von Henry Sherman, wegen Verlassens.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Auf dem Wege zum Kommunismus.

Aus allen übrigen Verschanzungen herausgetrieben, kämpfen die Vertheidiger der Hochzollveste sozusagen um den letzten Graben. Ihre Lage muß doch schon sehr verzweifelt sein, wenn sie alle ihre früheren „Beweisgründe" fallen lassen und sich gerade heraus zum Kommunismus bekennen. Dies ist aber in den letzten Tagen wiederholt geschehen. Kein Geringerer, als Reed hat sich des „Argumentes" bemächtigt, das zuerst bei einem Gelegenheitsessen des Chicagoer Hamilton Klubs gebraucht wurde: „Daß es die Pflicht der Regierung ist, dem Volke Arbeit zu verschaffen, und daß der Zolltarif gerade hoch genug sein müsse, um den Arbeitern bei hohen Löhnen ausreichende Beschäftigung zu geben." Wenn das kein demagogischer Blödsinn sein soll, so ist es die Anerkennung dessen, was die Sozialisten heutzutage „das Recht auf Arbeit" zu nennen belieben, des Grundsatzes nämlich, daß „der Staat" für Jedermann zu sorgen und einem Jeden eine Beschäftigung zuzuweisen hat.

Wenn aber „der Staat" die Pflicht hat, jeden Menschen, der sich in seinem Gebiete aufhält, also auch den eben zugereisten Ausländer, mit einträglicher Arbeit zu versehen, so ist es offenbar auch sein Recht, alle Leute zwangsweise zur Thätigkeit anzuhalten, und zwar zu derjenigen Thätigkeit, welche seine Beamten den Einzelnen für angemessen erachten mögen. Der Staat, — d. h. die vom „Volke" gewählte Beamtenschaft — müßte die Arbeit „organisiren", diesen Bürger zur Landwirthschaft, jenen zur Kloakenreinigung kommandiren und streng darauf bestehen, daß Niemand sich einem Fache zuwenden darf, welches bereits „überfüllt" ist. Es dürfte kein Mensch versuchen, seinem eigenen Drange zu folgen und trotz Noth und Entbehrung dem Gipfel zuzustreben. Sobald die Kinder aus der Schule herauskämen, würden sie von den staatlich bestellten Mandarinen den verschiedenen Erwerbszweigen ungefähr in derselben Weise zugetheilt werden, wie heute die Aushebungskommission den einen Rekruten zur Artillerie und den anderen zur Infanterie schickt.

Wenn Reed und Genossen diesen Gesellschaftszustand nicht herbeiführen wollen, so sollten sie auch nicht den Grundsatz aufstellen, daß es Sache der Regierung ist, jedem Arbeiter eine Beschäftigung mit ausreichendem Lohne zu verschaffen. In der demokratischen Republik ist die Regierung lediglich die Dienerin des Volkes, also auch der Arbeiter. Sie hat nur die Aufträge auszuführen, die ihr von den Bürgern ertheilt werden. Vor allen Dingen hat sie die Interessen der Gesammtheit zu vertreten und darauf zu achten, daß sich kein Einzelner mehr Rechte anmaßt, als ihm zukommen. Jeder Bürger hat auf ihren Schutz Anspruch, solange er eine seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit ausübt, ohne andere Leute in ihren Rechten zu verkürzen. Wo, wann und zu welchem Lohne der Einzelne arbeiten soll, hat sie nicht zu bestimmen. Deshalb kann sie auch Niemandem garantiren, daß er jederzeit seinen Lebensunterhalt finden wird.

Am allerwenigsten kann sie durch die Einführung eines Zolltarifes allen Arbeitern lohnende Beschäftigung gewährleisten. Denn Zölle sind einfach Steuern, und durch Steuern wird sich die allgemeine Glückseligkeit niemals herbeiführen lassen. Sonst müßte ein Volk um so reicher und glückseliger sein, je höher es besteuert wird.

Geld in Hülle und Fülle.

Ein südliches Blatt hat die Hauptanträge der Populisten im Kongresse zusammengestellt und ausgerechnet, wie viel Geld erforderlich sein würde, um dieselben zu verwirklichen. Das Gesammtergebniß ist überaus erbaulich. Zunächst ist da die Bill des Abgeordneten Davis, welche bestimmt, daß allen Pfandschuldnern die Möglichkeit gegeben werden soll, mittels eines zinsenlosen Bundesdarleihens ihre Hypothek auszulöschen. Für diesen Zweck würden nach der niedrigsten Schätzung 10 Milliarden Dollars ($10,000,000,000) erforderlich sein. Senator Peffer fordert, daß der Bund jedem Bürger auf Grundeigenthums-Sicherheit bis zu $2500 leihen soll. Dazu wären sofort 700 Millionen nöthig und später eine Summe, die sich gar nicht ausrechnen läßt. Kerns Bill, eine Regierungsbank in jedem County zu errichten, würde eine Milliarde erfordern. Ein Antrag Hudsons, alle arbeitsunfähigen Bürger zu pensioniren, würde die sofortige Ausgabe von 1500 Millionen erheischen. Zur Durchführung des Vorschlages von Davis, daß alle Arbeitslosen an Bundesbauten angestellt werden sollen, würden 500 Millionen im Jahre kaum genügen. Ebenfalls mindestens 500 Millionen müßten aufgebracht werden, um die Verbesserungen vorzunehmen, die der Abgeordnete Boen in Vorschlag gebracht hat. Es kommen noch einige untergeordnete Anträge hinzu, welche die von den Populisten geforderten Bundesausgaben auf die Gesammtsumme von 35,507 Millionen erhöhen. Das wären 177½ Milliarden Franken, oder mehr als fünfunddreißig Mal so viel, wie Frankreich als Kriegsentschädigung an Deutschland zu zahlen hatte. Und dabei sind noch nicht einmal die Gehälter der Beamten mit eingerechnet, welche die populistischen Gesetze zu vollstrecken haben würden.

Da es in der ganzen Welt nicht so viel Baargeld gibt, wie die Ver. Staaten allein nach der Meinung der Populisten aufbringen sollten, so schlagen Letztere selbstverständlich vor, daß die Regierung aus Papier alles nöthige „Geld" machen soll. Ihrer Auffassung zufolge kann man für einen Zettel, den die Regierung abgestempelt hat, und den sie niemals einzulösen gedenkt, eben so viel kaufen, wie für Gold, Silber und hinreichend gedeckte Schuldverschreibungen. In demselben Wahne befanden sich die Gründer der Ver. Staaten beim Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges, sowie die Leiter der französischen Revolution. Das Kontinentalgeld sowohl wie die Assignaten wurden aber bald so werthlos, daß man für eine ganze Tasche voll Scheinen kaum einen Laib Brot eintauschen konnte. In der argentinischen Republik hat man die nämliche Erfahrung erst vor ganz kurzer Zeit gemacht, indem die „Cedulas" auf den Werth des Papieres heruntersanken, aus dem sie hergestellt waren. Während des Bürgerkrieges borgten die Ver. Staaten kolossale Summen wirklichen Metallgeldes, aber trotzdem gingen ihre „Greenbacks" zeitweilig auf ein Drittel ihres Nennwerthes herunter. Erst als die Baarzahlung wieder eingeführt und eine Goldreserve von $100,000,000 geschaffen worden war, so daß Jedermann auf Verlangen baares Geld für seine Greenbacks haben konnte, ließen sich dieselben wieder zu ihrem vollen Nennwerthe in Umlauf bringen. Heutzutage ist der Kredit der Ver. Staaten besser, als vor 30 oder gar vor 120 Jahren, aber wenn sie versuchen sollten, uneinlösbare Schuldscheine im Betrage von 35 Milliarden Dollars auf den Markt zu bringen, so würde der Papierdollar noch keine fünf Cents werth sein.

Wenn bedruckte Papierschnitzel Geld wären, so hätten sich die europäischen Völker nicht in so abenteuerliche Schulden zu stürzen brauchen. Wer wird aber das Erzeugniß seiner Arbeit für einen Fetzen hergeben wollen, der ewig nur ein Fetzen bleiben soll? Ebenso gut könnte man dem Farmer für seinen Weizen Kieselsteine anbieten und dem Arbeiter seinen Lohn mit Austernschalen bezahlen. Wie sich im Uebrigen ganz vernünftige Menschen dem Wahn hingeben können, daß die ganze Menschheit mittels bunt bedruckter Zettel glücklich gemacht werden kann, ist schlechterdings unbegreiflich.

„Natur-Studium" in den Schulen.

Ein wahrer Sturm von Entrüstung durchbraust seit einiger Zeit die Spalten mehrerer englisch-amerikanischer Blätter. Verursacht ist derselbe durch den schüchternen Versuch, in den höheren Klassen der öffentlichen Schulen etwas Natur-Anschauungsunterricht einzuführen, und auf den Schulrath wird ein möglichst starker Druck ausgeübt, um ihn zu einem strengen Verbote dieser „Modelaune" zu veranlassen. Das ist schwer zu begreifen, und man möchte an dem gesunden Menschenverstand der Leute verzweifeln, die gegen das „Natur-Studium" eifern.

Wenn es für irgend Jemanden noch des Beweises bedürfte, daß gerade durch den Anschauungsunterricht die besten Erfolge erzielt werden, so sind zu diesem Zwecke die Zeugnisse der fortgeschrittensten und erfolgreichsten Schulmänner aller Nationen zur Verfügung, und wenn es noch bewiesen werden müßte, daß ein Verständniß für die Natur den Menschengeist erhebt und schärft, so braucht nur auf die Thatsache hingewiesen zu werden, daß die großen Geister auf allen Gebieten — in der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft, ja der Technik — sich in der Jugend im engen Zusammenleben mit der Natur heranbildeten. Fast alle großen Männer unserer Zeit stammen vom platten Lande oder aus kleineren Orten, in denen es der Jugend möglich wird, die Natur kennen zu lernen, ihr Weben und Treiben zu beobachten.

Auf dem Lande, wo das Kind in täglichem Verkehr mit der Natur steht, lernt es von selbst beobachten. Es sieht das Keimen und Sprossen, sieht, wie sich von Tag zu Tag die Blätter entwickeln, wie die Blüthen schwellen, es sieht das Leben der höheren wie der niederen Thiere und lernt — wenn auch unbewußt — die Größe und Schönheit der Natur begreifen.

Das „arme" Stadtkind muß das Alles entbehren. Es kennt den Anschauungsunterricht nicht, den die Natur Jedem, der mit ihr verkehrt, unablässig ertheilt. Wohl sieht es die Steinbauten aus dem Boden wachsen, aber es weiß nicht, woher die Ziegel stammen, weiß nicht, daß Sand keine üppigen Pflanzen treibt. Das Brod kennt es, aber nicht den Roggen und Weizen, wie er dem Boden entwächst, und es mag gar viele geben, denen die Kuh, deren Milch sie trinken, ein unbekanntes Thier ist.

Das Alles ist so wohl bekannt, daß es des Hinweises darauf nicht bedürfen sollte, wenn nicht diese sinnlose Agitation gegen das Natur-Anschauungsstudium, dessen allgemeinste Einführung die logische Folge jener Erkenntniß sein müßte, zu der Erwähnung zwänge.

Fast noch unverständlicher als die Anfeindung selbst ist die Begründung, die man ihr gibt. Da heißt es erstens, man könne den „überarbeiteten und schlechtbezahlten Lehrkräften" nicht zumuthen, sich mit dem „Fad" (so nennt man das „Naturstudium") zu befassen; zweitens könne man von den Lehrerinnen nicht erwarten, daß sie befähigt seien, derartigen Unterricht zu geben; drittens dürfe man die ohnehin so kurze Schulzeit der Kinder nicht vergeuden mit solchen „Modelaunen"; viertens werde die ganze Zeit und Kraft der Schüler für ihre Ausbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen in Anspruch genommen.

Das Gerede von der Ueberbürdung und schlechten Bezahlung unserer Lehrkräfte kann man mit Stillschweigen übergehen. Wenn aber die Lehrerinnen wirklich nicht fähig sind, den Unterricht im Naturstudium zu leiten, dann ist es mit ihrer Lehrthätigkeit überhaupt traurig bestellt. Freilich gehört etwas eigenes Denken dazu, denn durch das Naturstudium sollen die Schüler zu eigenem Denken angeregt werden, und insofern stellt es höhere Ansprüche an das Lehrerpersonal, als die bisherige Routine-Arbeit des Buchstabirens, Schreiben- und Lesenlassens.

Aber wo der gute Wille da ist, wird sich auch diese Fähigkeit finden, und die Lehrerinnen werden selbst lernen, während sie die Kinder belehren. Ja, sie werden, wie die Kinder, selbst Vergnügen an ihrer Lehrarbeit finden und die Stunde des Naturstudiums als eine Erlösung von der geistlosen Formenarbeit ansehen. Wenn, wie angeführt wird, sich die thatsächliche Schulzeit der meisten Kinder auf drei Jahre beschränkt, so wird die Einführung des Natur-Anschauungs-Unterrichtes um so nothwendiger, denn durch diese lernt das Kind selbst beobachten und selbst denken und es erwirbt somit die Fähigheit, auch in den übrigen Fächern leichter zu begreifen und besser zu behalten.

Weitere Ausdehnung des „Naturstudiums" nicht Abschaffung desselben sollte das Motto aller Freunde der Jugenderziehung sein.

Die englischen Konsumvereine.

In Rochdale, Lancashire, England, rüstet man für die fünfzigjährige Jubelfeier des Ko-operativgedankens, der hier seinen Ursprung hatte.

Die Feier wird still und geräuschlos sein, und ihr Glanzpunkt ist in der beabsichtigten Schenkung von $5000 an das Krankenhaus zu Rochdale zu suchen. Die „Equitable Pioneer Society", der erste Konsumverein Englands, wurde im Dezember 1844 von 28 Webern gegründet, die es müde waren, für theures schwerverdientes Geld schlechte Waaren zu bekommen. Sie sparten und brachten so 28 Pf. Sterling zusammen, mit denen einer von ihnen nach Manchester geschickt wurde, um dort für baares Geld Mehl, Butter, Reis u.s.w. einzukaufen. Dies gethan, entnahm hinfort jeder der 28 Weber seine Bedürfnisse zu dem Marktpreise dem Gesellschaftsvorrath, und als dieser aufgebraucht war, fand man, daß man einen hübschen Verdienst erzielt hatte. Wieder wurde eingekauft und wieder verkauft, und ehe das zweite Jahr zu Ende war, zählte der Verein 78 Mitglieder, und das Kapital war auf 180 Pf. Sterling angewachsen. Im Jahre 1847 konnte man schon einen Reingewinn von 80 Pfund vertheilen, und von da ging's rasch aufwärts. Man mußte einen größeren Laden miethen und einen Verwalter und Gehilfen anstellen, um das Geschäft zu bewältigen.

Jene 28 Weber hatten keine Ahnung, daß sie irgend einen Theil des englischen Handels revolutioniren oder die Pioniere einer weitreichenden sozialen Bewegung werden wurden, als sie ihren Verein in's Leben riefen, das aber trat thatsächlich ein. Heute bestehen in England mehr als 1700 Konsumvereine mit 1,300,000 Mitgliedern und einem Gesammtkapital von $90,000,000. Der Geschäftsumsatz erreichte im vergangenen Jahre die enorme Höhe von £50,000,000 oder $250,000,000, und der Gewinn-Ueberschuß stellte sich auf $23,500,000.

Im Jahre 1844 konnten die Weber von Rochdale ihre Einkäufe in einem Handkarren nach ihrem Laden bringen, letztes Jahr besaß die „Co-operative Wholesale Society" — seit 1864 bilden die Einzelvereine einen Großverein, der die Einkäufe besorgt — sieben eigene Ozeandampfer, und heute ist sie der größte Käufer Englands im Lebensmittelmarkt. Gilt es, getrocknete Früchte u.s.w. einzukaufen, so werden häufig die Ernten ganzer Inseln und großer Obstdistrikte von der Gesellschaft aufgekauft.

Während man sich früher nur auf den Einkauf und Verkauf von Materialwaaren beschränkte, handeln heute die Gesellschaften fast in allem Nöthigen, sie besitzen sowohl Fleischläden wie Schnittwaarenläden, Schuhläden u.s.w.

Trotz dieses gewaltigen Anwachsens an Zahl und Kapitalskraft und trotz des großen Umfangs, den ihr Geschäft genommen hat, blieben die Konsumvereine oder Ko-operativgesellschaften, wie die Verbindungen in England heißen, doch bei ihrer ursprünglichen einfachen Organisation. Heute wie im Jahre 1844 kann man durch Einzahlung von 1 Pf. Sterling Mitglied werden und dadurch eine Stimme in der Leitung des betr. Vereins bekommen und Berechtigung zu einem Gewinnantheil erlangen. Die Leitung liegt in den Händen eines Komites, das jährlich durch die Mitglieder gewählt wird und alle Verantwortlichkeit trägt. Das Komite stellt den Geschäftsführer und die Verkäufer an, erwählt die Delegaten zu den Versammlungen der „Wholesale"-Gesellschaft und erfüllt alle Pflichten eines Verwaltungsrathes.

Jedermann kann in den Läden des Konsumvereins kaufen, und für Jedermann sind die Preise dieselben. Aber man bekommt für jeden Einkauf einen „Check", auf dem der Betrag des Einkaufs angegeben ist. Am Schlusse eines jeden Vierteljahres wird dann eine Dividende von soundsoviel für jedes Pfund, das bezahlt wurde, erklärt. Die Mitglieder händigen ihre „Checks" ein und ziehen entweder die Dividende oder lassen sie beim Kapital stehen, in welchem Falle sie in der Regel 5 Prozent Zinsen trägt. Die Summe des Guthabens, das ein einzelnes Mitglied bei einem Konsumverein stehen lassen kann, ist jedoch in allen Fällen begrenzt. Nichtmitglieder erhalten eine um 25 Prozent geringere Dividende, als Mitglieder. In Verbindung mit den Konsumvereinen wurden Lesezimmer, Leihbibliotheken, Kindergärten und Abendschulen eingerichtet, deren Wohlthaten für Mitglieder sämmtlich frei sind.

Die Mitgliedschaft der Konsumvereine setzt sich nur aus Arbeitern zusammen, und zwar umfaßt sie die Auslese der arbeitenden Bevölkerung Englands. Durchschnittlich kaufen in Orten, wo Konsumvereine bestehen, nur diejenigen Arbeiter anderswo, die nicht baar bezahlen wollen. Kredit wird von den Konsumvereinen niemals gegeben, dagegen macht man zu besonders schweren Zeiten bedeutende Geldvorschüsse an verdienstliche Mitglieder. Die Konsumvereine blühen hauptsächlich im Norden Englands, während sie in London — wohl infolge des mangelnden Gefühls der Zusammengehörigkeit und der Nachbarlichkeit — nur geringen Erfolg aufzuweisen haben.

Das zwanzigste Jahrhundert.

Wann fängt es an? Das ist eine Frage die endgiltig noch nicht entschieden wurde, die man aber gerade in jüngsten Zeit in Paris lebhaft erörtert. Auf der einen Seite wird behauptet, daß das neunzehnte Jahrhundert mit dem 31. Dezember 1899 zu Ende geht, das zwanzigste also mit der ersten Morgenstunde des Neujahrstages 1900 seinen Anfang nimmt. Dementgegen steht die Ansicht, daß das zwanzigste Jahrhundert unmöglich vor dem 1. Januar 1901 beginnen kann wie ja die zweite Zahlendekade mit 11 anfängt während die erste mit 10 endet. Der streitige Punkt ist also das Jahr 1900, das von den Einen zum neunzehnten von Andern zum zwanzigsten Jahrhundert gezählt wird.

An diese Erörterungen knüpfen sich nun mehr oder weniger interessante Muthmaßungen über das Bild das unsere Erde nach Ablauf weiterer hundert Jahre bieten wird. Einige davon beruhen einzig und allein auf Phantasie, anderen suchte man durch Zugrundelegen statistischer Daten und durch Berechnungen, die sich auf den Entwickelungsgang im neunzehnten Jahrhundert stützen, eine Art wissenschaftlichen Gepräges zu geben. Zu diesen letzteren zählt die Zusammenstellung eines bedeutenden Statistikers der muthmaßlichen Bevölkerungszahl der Erdtheile und Einzelländer. Darnach würde gegen Ende des 20. Jahrhunderts Europa von 780,000,000 Menschen bewohnt sein (jetzt 364,000,000), Asien von 1,100,000,000 (jetzt 830,000,000), Amerika von 685,000,000 (jetzt 125,500,000), Australien von 30,000,000 (jetzt 5,700,000) und Afrika endlich von 200,000,000 (jetzt 170,000,000). Betreffs der Zunahme wird also Amerika in erster, Europa in zweiter Reihe stehen und zwar wird sich mit den Jahren die Rate der Zunahme für Amerika stetig vergrößern, während sie für Europa immer geringer werden wird. Diese Verringerung der Zunahmerate, die sich jetzt schon in Frankreich zeigt, wird sich der Reihe nach auch für Deutschland, Italien, England u.s.w. ergeben.

Die Kopfzahl der einzelnen Nationen setzt dieser französische Statistiker für das Ende des 20. Jahrhunderts wie folgt an: Rußland 340,000,000, Deutschland 115,000,000, Frankreich 56,000,000. Dem Reiche der Mitte, das er auch nach hundert Jahren außerhalb der neuen Kultur stehend vermuthet, gibt er 550 Millionen Einwohner, den Ver. Staaten 400 Millionen, New Mexiko und Brasilien zusammen 150 Millionen, Canada 40 und der Argentinischen Republik 30 Millionen. Englisch wird um 1994 von mehr als 500 Millionen Menschen gesprochen werden, Deutsch und Französisch von je 120 Millionen, Spanisch und Portugiesisch dagegen von 235 Millionen Menschen.

Wenn auch, wie schon gesagt, der angezogene Statistiker seine „Berechnungen" auf jetzt zur Verfügung stehende statistische Daten über die seitherige Bevölkerungszunahme basirt, so sind doch alle seine Schlüsse müssige Träume, denn er hat die politischen Ereignisse, die im Schoße des nächsten Jahrhunderts schlummern und die wahrscheinlich (besonders in Asien) gewaltige Umwälzungen zur Folge haben werden, gänzlich außer Acht gelassen.

Polnische Vaterlandsliebe.

Da Fürst Bismarck gerade in jüngster Zeit wiederum mehrfach deutlich ausgesprochen hat, wie er über die Polen und die polnischen Bestrebungen denkt, dürfte eine kleine Erinnerung nicht ohne Interesse sein, wie man in Polen über den Fürsten denkt. Im Laufe einer Unterhaltung richtete der Bürgermeister einer größern galizischen Stadt an einen deutschen Besucher die Frage: „Wissen Sie auch, wer die beiden schlechtesten Menschen waren, die bis jetzt gelebt haben? Napoleon der Erste und Fürst Bismarck." Auf die Entgegnung des Deutschen, daß ihm an einer Ehrenrettung des alten Napoleon nicht viel liege, da möge er sich mit den Franzosen auseinandersetzen, daß er aber den Fürsten Bismarck keineswegs in der Weise bezeichnen lassen könne, erwiderte der Bürgermeister, der zu der höflichen Klasse der Leute gehörte: „Natürlich nicht vom allgemeinen und besonders nicht von Ihrem Standpunkt aus, aber nach polnischer Ansicht, denn diese beiden Männer waren die einzigen, welche die Fähigkeit und die Macht besaßen, Polen wieder herzustellen; da sie es nicht gethan haben, müssen wir sie als unsere größten Feinde betrachten." Das kurze Wort ist wirklich bezeichnend für die Auffassung jener Kreise, für den Fürsten aber erscheint es als ein großes Lob.

Die guten Eigenschaften des Polen — so schreibt hierüber die „Köln. Ztg." — deren er ja auch manche besitzt, die indeß im Auslande und nicht zum wenigsten in Deutschland vielfach bedeutend überschätzt werden, treten fast gänzlich zurück, wenn er sich dem Deutschen oder Russen gegenüber sieht. Wir haben deshalb mit ihnen sehr wenig zu rechnen, und weil an einen Ausgleich der bestehenden Gegensätze keineswegs zu denken ist, liegt uns die Pflicht ob, uns kräftig unserer Haut zu wehren und keiner unangebrachten Gefühlsduselei Raum zu gönnen, der sich ja vornehmlich unsere Ultramontanen so gern hingeben, in dem thörichten Wahne, durch Unterstützung der katholischen Polen der katholischen Sache Dienste zu leisten. Der Pole nimmt natürlich jede Unterstützung dankbar im Namen der Religion an, verwerthet sie jedoch ausschließlich für politische Zwecke. Anderseits reicht ihm die Kirche auf alle mögliche Weise die Hand und benutzt ihn bei Gelegenheit für ihre Zwecke, sie ergänzen und brauchen sich gegenseitig, wo es ihren Interessen dienlich ist. Diese Interessen fallen allerdings häufig zusammen, wodurch vielfach die von gewisser Seite eifrig genährte Ansicht entstanden ist, daß katholisch und polnisch sich decke. Wer aber genauer zusieht, findet den Kernpunkt auf beiden Seiten bald heraus, und wenn mancher Ultramontane sich die Mühe gäbe, sich mit den thatsächlichen Verhältnissen näher vertraut zu machen, würde er häufig einsehen, daß er zu Schritten gedrängt wird, die der von ihm vertretenen Sache keinen oder nur ganz geringen Nutzen bringen, dem Vaterlande dagegen ungeheuren Schaden zufügen.

Der Pole ist religiös und erfüllt seine kirchlichen Pflichten, jedoch mehr äußerlich; namentlich gilt das für die bessern Stände, aus denen man oft die Aeußerung hören kann: das ist mehr eine Sache der Weiber und Kinder, aber wir thun mit, weil es für unsere Angelegenheit nützlich ist. Bei dem allgemein herrschenden politischen Fanatismus würde man sich in dem allerdings nicht denkbaren Falle einer Zwangslage, zwischen der Wiederherstellung Polens und der Preisgebung der katholischen Religion wählen zu müssen, zweifellos für das erstere entscheiden; dafür gäbe eben der Pole alles hin.

An der heißen Vaterlandsliebe des Polen sollte sich mancher Deutsche ein Beispiel nehmen und bei jeder Gelegenheit mit aller Kraft für die vaterländische Sache eintreten. Wir brauchen nicht grade dem polnischen Hochmuth deutschen Hochmuth gegenüberzustellen, aber Festigkeit und Selbstbewußtsein, das reicht völlig aus und entspricht auch am besten dem deutschen Charakter. Die Demuth des guten deutschen Michels muß aber einmal endgiltig von der Bildfläche verschwinden.

Die Türkei und Tripolis.

Die Türkei scheint anzufangen, um Tripolis, ihren letzten afrikanischen Besitz, besorgt zu werden. Dafür spricht die Entsendung zweier der türkischen Armee angehörigen deutschen Genie-Offiziere, die am 20. Sept. von Konstantinopel in Tripolis eingetroffen und noch selbigen Tages an ihre Aufgabe, die Untersuchung der dortigen Befestigungen, gegangen sind. Letztere bestehen aus sieben, durchgängig mit Krupp'schen Hinterladern ausgerüsteten Forts bezw. Redouten, die an der Hafeneinfahrt, an der Küste und an den Stadtthoren derartig angelegt sind, daß sie mit ihrem Kreuzfeuer den Zugang sowohl von der Land- als von der Seeseite beherrschen, und wenn sie auch älterer Bauart sind, so kann man sie doch nicht, wie die „Tribuna" thut, Kartenhäuser nennen, die gefährlicher für die Bewohner seien als für etwaige Angreifer. Die militärische Besatzung ist im Laufe der Jahre unablässig vermehrt worden und beläuft sich auf 11,—12,000 Mann, wovon die Hälfte auf die Garnison der Stadt Tripolis selbst zu rechnen ist. Sie setzt sich zusammen aus vier Regimentern Infanterie, zwei Regimentern Kavallerie und einem Regiment Artillerie mit zwölf Batterien von je sechs Krupp'schen Geschützen, dazu verschiedene Nebentruppen. In den Magazinen befinden sich große Waffenvorräthe, die, der etwa zwei Millionen zählenden, fanatisirten muselmanischen Bevölkerung überlassen, mehr als 100,000 Mann aus derselben zu Soldaten und angesichts ihrer abgehärteten Lebensweise und ihrer Todesverachtung zu nicht zu unterschätzenden Gegnern machen würden. Was den Widerstand der tunesischen Araber 1881 so kurz und aussichtslos machte, war der völlige Mangel an hinreichender Bewaffnung.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Ein wildgewordener Stier, der aus den Hürden bei dem Schlachthaus von Swift & Co. ausgebrochen war, setzte gestern Nachmittag die Nachbarschaft in Aufregung. Noch ehe indeß Jemand verletzt ward, wurde das Thier durch eine wohlgezielte Kugel aus einem Winchester-Gewehr getödtet.

* Vor dem Hause Nr. 8 Rush Str. glitt gestern Abend der Schiffsarbeiter Fred Johnson vom Dampfer „Petoskey" auf einer Bananenschale aus, fiel zu Boden und brach das linke Bein. Man schafft ihn nach dem Alexianer-Hospital.

* In der gestrigen Sitzung des Verwaltungsrathes der Polizei- und Feuerwehr-Pensionskasse wurden die Namen der folgenden Personen auf die Liste der Pensionäre gesetzt: Frau Susie Hauswirth, Lizzie Feely, Mary McCarthy, Bridget Dillon, Elizabeth McShea, Frau F. J. Ries, Nora Maloney und die Kinder des verstorbenen Feuerwehrmannes J. J. McGinn.

* Der sechs Jahre alte Abbey Gibson, wohnhaft Nr. 98 Arlington Pl., wurde gestern an der Ecke der Laflin und Taylor Str. von einem unbekannten Fuhrwerke überfahren und lebensgefährlich verletzt.

* S. Lebald, 548 Blue Island Ave., John Gradt, 714 Blue Island Ave., und Hermann Hennig, 253 W. 12. Str., sind wegen Uebertretung der Sonntags-Verordnung verhaftet worden.

* In der Nordseite Turnerhalle beging gestern die älteste Loge des Ordens der Pythias-Ritter, die „Germania", den 25. Jahrestag ihrer Gründung in festlicher Weise. Die Betheiligung war eine sehr zahlreiche und die Gäste wurden durch ein reichhaltiges, interessantes Programm auf das Angenehmste unterhalten.

* Zehn Schleppdampfer, welche Privatleuten gehören, sollen mit den nothwendigen Apparaten versehen werden, damit man dieselben beim Ausbruch eines Feuers in der Nähe des Flußufers als Löschboote benutzen kann.

* In Irving Park wurde gestern Fred. Wood, der Sohn des früheren Sheriffs, festgenommen, um nach Sycamore, Ill., gebracht zu werden. Wood wird beschuldigt, dort an einem gewissen W. Lord einen Straßenraub verübt und den Ueberfallenen schwer mißhandelt zu haben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Barbara Kuehst im Alter von 68 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 540 Wieland Str., nach Graceland statt. Alle Freunde und Bekannten sind ersucht, an dem Begräbniß theilzunehmen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Hermann Richter im Alter von 42 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 25. Oktober, 2 Uhr, vom Trauerhause, 312 Mohawk Str. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Mathilda Richter, Gattin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater, am 23. Oktober, 1 Uhr Morgens, im Alter von 64 Jahren und 8 Monaten nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 25. Oktober, 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 146 Liberty Str., nach der Zions-Kirche und von da nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Eggert, Wittwe.
Friedericke Miller, Tochter.
Edward Eggert, Sohn.
Henry Miller, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Sohn Chas. Rieger im Alter von 22 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 25. Oktober, punkt 11 Uhr vom Trauerhause, 4732 Frazier Str., nach Mt. Greenwood mit der G. T. R. statt.

Fritz Rieger, Vater.
Emma Rieger, Schwester.
nebst Verwandten.

Danksagung.

Allen Denjenigen, welche sich am Begräbniß meines Mannes betheiligt haben, besonders den Mitgliedern des Frauen-Vereins La Salle, für die reiche Blumenspende meinen herzlichen Dank.

Minna Mauritz.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Einbrecher sprengten die Geldspinde des Postamtes in Lebanon, Ill., auf und entwendeten daraus $800 in baarem Geld und in Postmarken.

— Aus Camargo, Ill., ist der hervorragende Arzt J. M. Coykendall verduftet, nachdem er Fälschungen in der Höhe von $50,000 verübt hatte.

— Die Werkstätten der Big Four-Bahn zu Wabash, Ind., wurden durch eine Feuersbrunst zerstört; Verlust über $100,000.

— Im südlichen Californien wurde gestern Nachmittag eine ziemlich heftige Erderschütterung verspürt. Doch scheint außer zerbrochenen Fensterscheiben kein bedeutender Schaden verursacht worden zu sein.

— Zu Spokane, Wash., wurde Helene Grier, eine alte Frau, schuldig befunden, ihren sechsten Mann vergiftet zu haben, und zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sie betheuerte, daß sie unschuldig sei, und nur ihre Töchter sich gegen sie verschworen hätten.

— Eine Explosion, wahrscheinlich durch eine schadhafte Gasröhre verursacht, zerstörte das H. W. Damne'sche Spezereigeschäft in St. Louis, an der Ecke von Riddle und 19. Straße, und 5 Personen wurden verletzt, darunter eine wahrscheinlich tödtlich.

— In New Orleans und den Vorstädten herrscht gegenwärtig großer Mangel an Trinkwasser. Die Trockenheit daselbst dauert nun schon zwei Monate. Das Mississippi-Wasser ist bekanntlich, wenn es nicht besonders filtrirt wird, ungenießbar.

— In Paducah, Ky., wurde der 55jährige Kaufmann Wm. Green unter der Anklage verhaftet, an dem 9jährigen Töchterlein von Max Stromberg ein unnennbares Verbrechen verübt zu haben. Das Städtchen befindet sich in der größten Aufregung und man fürchtet einen Lynchversuch.

— Unweit Walker Station, westlich von San Antonio, Tex., kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Güter- und einem Personenzug, wobei der Kondukteur Heß und der Bremser Soonbuy getödtet wurden. Das Unglück soll durch die Unachtsamkeit eines Bahntelegraphisten verursacht worden sein.

— Eine Depesche aus Wichita, Kas., meldet: J. F. Marsh, Bürgermeister in Kinsley und einer der hervorragendsten Geschäftsleute daselbst, wurde nächtlicherweile, als er sich auf dem Weg von seinem Bureau nach Hause befand, von Wegelagerern angehalten und durch Schüsse wahrscheinlich tödtlich verletzt. Er wurde zweimal in der Unterleib und einmal in den Arm geschossen, da er sich wehrte. Die Räuber schwangen sich auf ihre Pferde und sprengten davon, ohne Beute erlangt zu haben. Der Staatsgouverneur Lewelling hat eine Belohnung von $300 auf die Verhaftung und Ueberführung der Kerle gesetzt.

— Wie aus Washington, D. C., mitgetheilt wird, ist nun der Sack, welcher den größten Theil des der Adams'schen Expreßgesellschaft bei dem hochsensationellen Bahnraub zu Quantico entwandten Geldes enthielt, mit Hilfe des Räubers Searcey gefunden worden. Der Sack war in den Wäldern Virginiens versteckt. In Virginien ist übrigens das höchste Strafmaß für Bahnraub die Todesstrafe, und das niedrigste 20 Jahre Zuchthaus!

— Zu Falkville, bei Birmingham, Ala., vergiftete sich Dr. Turney, ein 72jähriger Methodistenprediger, mit Morphium. Er hatte in einem Anfall rasender Eifersucht seine dritte Gattin erwürgt, war für wahnsinnig erklärt und in die Irrenanstalt gebracht, vor Kurzem aber aus derselben wieder als geheilt entlassen worden. Nächstdem sollte das Prozeßverfahren gegen ihn abermals aufgenommen werden.

— Unbekannte Missethäter machten bei Benton Harbor, unweit Anderson, Ind., den Versuch, einen Expreßzug der „Big Four"-Bahn zum Entgleisen zu bringen, indem sie an einer Biegung des Geleises einen großen Pfosten zwischen die Schienen einschlugen. Doch wurde das Hinderniß noch rechtzeitig bemerkt und entfernt, während das bewaffnete Zugpersonal Wacht stand. Es befand sich eine bedeutende Geldsumme auf dem Zug, und man glaubt daher, daß es auf Bahnraub abgesehen war.

Ausland.

— Zwei französische Boote sind mit großen Vorräthen an Kriegsbedarf, darunter 6000 Lebelgewehren, nach Madagaskar abgegangen.

— In Paris wurde Frl. Susan Tucker Whittier, Tochter des Generals Whittier von New York, mit dem Fürsten Belozewski, dem Sohn des Adjutanten des Zaren, getraut.

— Es wird nachträglich mitgetheilt, daß der Prozeß gegen den Anarchisten Vaillant in Paris nur $390 gekostet habe, der Prozeß gegen den Anarchisten Emile Henry $525, und der Meunier-Prozeß $896.

— Wie die „Kölnische Zeitung" mittheilt, hat der Reichskanzler Caprivi die Ministerpräsidenten der deutschen Bundesstaaten zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen, in welcher die geplanten Maßregeln gegen die Umsturzparteien erörtert werden sollen.

— Die Zahl der Arbeiter, welche bei der furchtbaren Explosion in der Anino-Grube in Ungarn umkamen, wird jetzt auf 62 angegeben. Es sind nämlich unter den lebend herausgezogenen nicht weniger, als 23 im Hospital gestorben.

— Aus Wien wird gemeldet: Die österreichische Regierung hat die türkische benachrichtigt, daß sie den Nouri Bey nicht als neuen türkischen Botschafter in Wien anerkennen könne, ehe sie Erkundigungen über sein Vorleben eingezogen habe. Dies gilt für gleichbedeutend mit einer Verweigerung der Anerkennung. Als Grund hierfür wird der Umstand bezeichnet, daß Nouri Beys Vater ein Franzose war.

Lokalbericht.

Vandalismus in Wildwood.

Das Stationsgebäude von Strolchen niedergebrannt.

Strolche übten Montag Nacht an dem Eigenthum der Illinois Central Bahn auf der Station Wildwood ihre Zerstörungswuth aus. Sie häuften um das Stations-Gebäude Heu auf und zündeten dasselbe an. Das Feuer theilte sich mehreren in der Nähe stehenden Frachtwagen mit und trotz der angestrengten Löschversuche der Bemannung eines gerade des Weges kommen Zuges wurden Stationshaus und Wagen ein Raub der Flammen. Auch gegen das Bahngeleise selbst richtete sich die Zerstörungswuth der Kerle. Sie begossen mehrere Bahnschwellen mit Kerosene und zündeten sie an. Zum Glück wurde dieses Feuer noch rechtzeitig gelöscht und so die Gefahr einer Zugentgleisung abgewendet. Bahndetectives wurden an Ort und Stelle geschickt und es gelang ihnen, einen der Vandalen dingfest zu machen. Er wurde gestern von dem nächsten Polizeirichter wegen unordentlichen Betragens um $10 und die Kosten gebüßt. Die übrigen Missethäter entkamen. Wie es heißt, wohnen sie sämmtlich in Grand Crossing.

Ein Ex-Staatsanwalt verhaftet.

Der frühere Hilfs-Staatsanwalt Matthias N. Simon wurde gestern Nachmittag auf einen Verhaftbefehl hin, den ein gewisser Henry Miller gegen ihn wegen Urkundenfälschung herausgenommen hatte, verhaftet. Richter Underwood ließ ihn jedoch wieder frei, nachdem er eine Bürgschaft von $1000 für sein Erscheinen bei der am 31. Oktober stattfindenden Verhandlung hinterlegt hatte.

Es handelt sich um ein nahe der Blue Island Ave. und Henry Str. gelegenes Grundstück im Werthe von $1300, um welches er Elisabeth und Matthias Trapp durch die Fälschung einer Uebertragungsurkunde gebracht haben soll.

Die gestrige Registrirung.

Weitere 80,000 Wähler lassen ihren Namen eintragen.

Die Gesammtzahl der Wähler wird etwa 326,000 betragen.

Am gestrigen zweiten und letzten Registrirungstag ließen weitere 80,000 Wähler ihren Namen in die Listen eintragen. Die Gesammtzahl der am Dienstag voriger Woche registrirten Stimmgeber belief sich auf 245,843, so daß das Resultat der beiden Registrirungstage die Gesammtziffer von 325,843 erreicht. Das ist die größte Zahl von Stimmgebern, welche je zuvor in Chicago registrirt wurde. Im Jahre 1892, also vor der Präsidentenwahl, wurden im Ganzen 269,933 Wähler in Chicago registrirt. Unter den gestern und vor einer Woche registrirten Wählern befinden sich etwa 30,000 Frauen. Wenn man letztere Zahl abrechnet, so ergibt sich im Vergleich zur Registrirung vor zwei Jahren eine Zunahme von 26,000 Stimmgebern.

Mit Ausnahme von sechs Wards und von Cicero, aus welchem die Berichte bis heute Morgen bei der Wahlbehörde noch nicht eingelaufen waren, stellt sich das Gesammt-Resultat der gestrigen und am vorhergehenden Dienstag, sowie der im Jahre 1892 vorgenommenen Registration wie folgt:

Ward.	16. Okt. 1894.	23. Okt. 1894.	Zusammen. 1894.	1892.
1.	5,475	2,382	7,857	6,142
2.	5,616	1,843	7,489	7,357
3.	6,731	2,602	9,333	7,042
4.	6,952	1,514	8,466	8,013
5.	7,105	2,603	9,708	8,633
6.	7,714	2,592	10,306	8,858
7.	5,352	1,328	6,680	6,323
8.	5,291	—	—	6,001
9.	6,246	2,486	8,732	7,540
10.	9,026	4,103	13,129	9,393
11.	7,584	2,136	9,720	9,218
12.	13,552	3,800	17,352	14,647
13.	8,737	2,624	11,361	9,362
14.	7,542	2,670	10,212	8,353
15.	8,342	3,922	12,165	9,094
16.	7,323	2,737	10,062	8,651
17.	4,092	2,480	6,572	4,953
18.	7,054	2,536	9,590	8,196
19.	8,115	2,748	10,863	9,266
20.	4,415	1,498	5,913	5,276
21.	5,396	1,241	6,637	6,631
22.	5,518	1,915	7,464	6,639
23.	6,212	2,350	8,562	6,952
24.	7,202	2,725	9,927	8,787
25.	6,952	—	—	6,707
26.	6,681	—	—	7,167
27.	3,070	—	—	2,946
28.	2,807	—	—	2,843
29.	7,351	2,150	9,501	7,591
30.	11,976	4,730	16,556	13,925
31.	6,708	2,380	9,088	7,463
32.	9,699	3,991	13,690	9,347
33.	6,200	—	—	5,719
34.	11,558	2,842	14,400	9,707
Cicero	3,103	—	—	3,095
Zusammen	245,843	69,962	315,805	269,933

Wenn die vollständigen Berichte eingelaufen sind, dürften ungefähr noch 10,000 Stimmgeber der obigen Liste hinzugefügt werden.

Ein beleidigter Feinschmecker.

John Jenson, der bei seiner Mutter in dem Hause Nr. 112 W. Huron Str. wohnt und von ihr gegen Entgelt beköstigt wird, ist ein großer Feinschmecker. Ja noch mehr, diese seine Eigenschaft ist seine empfindlichste Stelle. Er kann in die größte Wuth gerathen, wenn ihm ein Gericht nicht schmackhaft genug zubereitet ist, oder seine Zunge durch etwas zu viel Salz und Pfeffer beleidigt wird.

Dieser Empfindlichkeit und einem daraus entstehenden Wuthausbruch hat John es zuzuschreiben, daß er gestern von Richter Severson mit $25 bestraft wurde. Er ist dabei noch immerhin ziemlich billig fortgekommen, wenn man in Betracht zieht, was er im Vergleich zu diesem Strafmaße für einen Schaden angerichtet hat.

In etwas angeheitertem Zustande kam unser John Montag Abend nach Hause und hatte jedenfalls auf etwas ganz Besonderes Appetit, denn das ihm vorgesetzte Abendbrot behagte ihm absolut nicht. Die augenscheinliche Verständnißlosigkeit seiner Mutter für seine lukullischen Gelüste brachten ihn in eine furchtbare Wuth, die er an den Möbeln in seinem Zimmer ausließ. Alles was nicht niet- und nagelfest war, zertrümmerte er, und ein von der angsterfüllten Mutter herbeigerufener Polizist fand den Wütherich inmitten eines Trümmerhaufens von zerbrochenen Stühlen, Tischen, Spiegeln, Gläsern und Porzellansachen.

Der Beamte hatte Mühe, den Vandalen zur Raison zu bringen, schaffte ihn aber doch nach einem ebenso eindringlichen als „freundlichen" Zuspruche glücklich nach der Polizeistation, wo ihm Richter Severson die obenerwähnte Strafe für seine Kraftprobe zudiktirte.

Für Blumenfreunde.

Die gestrige regelmäßige Sitzung der West Park Behörde fiel des Registrirungstages wegen aus. Kommissär Uihlein, der sich als leidenschaftlicher Blumenliebhaber spezielle Mühe gibt, den Parks der Westseite einen reichen Blumenschmuck zu sichern, gab an, daß gestern aus Treibhäusern des Ostens fünf große Kisten voller Pflanzen ankamen, welche reichhaltige Kollektionen von Kamelien, Azaleen, Philodendrons, Kakteen und Agaven enthielten. Dieselben sind für den Humboldt Park bestimmt. In einigen Tagen soll auch eine Kollektion von Orchideen aus dem Osten ankommen, die im Garfield Park eine neue Heimath finden werden.

Das alte Treibhaus im Douglas Park ist gründlich renovirt worden. Die Pflanzen in demselben sind jetzt in ähnlicher Weise arrangirt wie diejenigen in dem großen Pflanzenpalast im Lincoln Park.

„Abendpost", tägliche Auflage 39,500.

Panik im Tunnel.

Die Passagiere eines Zuges der Milwaukee Ave.-Linie in großer Gefahr.

Eine aufregende Szene ereignete sich gestern Abend im Washington Str.-Tunnel. Es war wenige Minuten nach 6 Uhr, als ein mit Passagieren überfüllter Kabelzug der Milwaukee Ave.-Linie an der westlichen Auffahrt zu einem plötzlichen Stillstand kam und bald darauf langsam rückwärts fuhr. Die einzelnen Wagen schwankten bedenklich von der einen nach der anderen Seite, so daß unter den Passagieren eine ungeheure Aufregung entstand. Offenbar hatte der Greifwagenführer die Kontrolle über den Zug verloren. Nur 100 Fuß von dem letzten Wagen wurde das helle Kopflicht eines in voller Fahrgeschwindigkeit herankommenden Zuges der Madison Str.-Linie sichtbar. Das war hinreichend, um die entsetzten Passagiere zu veranlassen, laut um Hilfe zu rufen und den Ausgängen zuzudrängen. Die Aufregung wuchs noch, als gleichzeitig mehrere andere Kabelbahnzüge in entgegengesetzter Richtung vorüberfuhren. Glücklicherweise war es inzwischen den beiden Greifwagenführern gelungen, ihre Züge durch Anwendung der Nothbremsen zum Halten zu bringen.

Feuermarschall John Campion hatte die lauten Hilferufe gehört und war mit mehreren seiner Untergebenen herbeigeeilt, um wenn nöthig, hilfreiche Hand zu leisten. Es stellte sich jedoch heraus, daß nur ein einziger Passagier, der vom Wagen herabgesprungen war, einige leichte Kontusionen davongetragen hatte. Eine genaue Untersuchung über die Veranlassung des Unfalles ergab, daß die Greifzange des ersten Zuges gebrochen war. Erst nach Verlauf von anderthalb Stunden, nachdem ein anderer Greifwagen zur Stelle gebracht war und die Wagen aus dem Tunnel herausgeschafft hatte, konnte der Verkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen werden.

Massenverwalter verlangt.

John C. Donnelly beantragte gestern im Kreisgericht die Einsetzung eines Massenverwalters für die „National Fiber Co.", welche am 14. Februar v. J. mit einem Aktienkapital von $160,000 gegründet wurde. Die Fabrik der Gesellschaft befindet sich in Nashville, Tenn. Donnelly ist ein Aktionär der Gesellschaft und er begründet seinen Antrag damit, daß ihm Einsicht in die Bücher verweigert wird und daß genügend Verdachtsgründe vorhanden seien. George B. St. Clair, der Sekretär der Gesellschaft, wolle dieselbe durch Mißwirthschaft ruiniren um dann für einen billigen Preis die Fabrik in seinen Besitz bringen zu können. Donnelly beantragte gleichzeitig, daß jenem Herrn St. Clair verboten wird, Gelder der Gesellschaft zu kollektiren.

Die Brauerei verliert.

Vor Richter Freeman gelangte gestern der Prozeß zwischen der „Waukesha Spring Brewing Co." und deren hiesigen Agenten William Mangler zum Austrag. Wie gestern schon berichtet, löste Mangler seine Beziehungen zu der Brauerei, ohne eine Rechnung von $1150 für entnommene Waaren zu berichtigen. Die Brauerei wurde daraufhin klagbar und legte Beschlag auf Manglers Stall und Fuhrwerke. Dagegen hatte Mangler Einspruch erhoben und eine Gegenklage eingereicht, die gestern zur Verhandlung gelangte.

Mangler stützte sich auf die Behauptung, daß das Waukesha Bier nichts tauge, was natürlich von den Vertretern der Brauerei lebhaft bestritten wurde. Mehrere Flaschen Bier waren als Proben zur Stelle, doch da der Richter behauptete, von Bier nicht das Geringste zu verstehen, so konnte er, soweit der Inhalt der Flaschen in Betracht kam, kein Urtheil abgeben. Dagegen hielt er sich an die Argumente der Parteien, und nachdem er beide gehört, entschied er, daß der Beschlagnahmebefehl aufzuheben sei und Mangler von seinem Eigenthum wieder Besitz ergreifen dürfe.

Die Brauerei verliert also nicht nur den Betrag, welchen ihr Mangler angeblich schuldet, sondern hat auch noch die ziemlich bedeutenden Kosten des Verfahrens zu tragen.

Unangenehme Verwechselung.

Vor ungefähr zwei Monaten wurde John Parkinson unter der Beschuldigung verhaftet, einen gewissen Frank Barry getödtet zu haben, aber wieder entlassen. Kurze Zeit darauf wurde er selbst bei einem Streite von Frank Kennelly durch einen Schuß verwundet und nach dem County Hospitale geschafft. Seine Photographie wurde mittlerweile von mehreren Frauen als die des Mörders Barrys bezeichnet, und er daher gestern von Neuem auf der Desplaines Str. Station eingesperrt. Er war jedoch nur kurze Zeit seiner Freiheit beraubt, denn eine ganze Anzahl in dem Falle neu aufgefundener Zeugen, welche auf die Station beordert wurden, erklärten positiv, daß er nicht der Mörder sei, und die Polizei ließ ihn aus diesem Grunde sofort wieder laufen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Alhambra—Darkest Russia.
Chicago Opera House—The passing Show.
Columbia—Charles Frohmanns Gesellschaft.
Empire—Baudeville.
Grand Opera House—Sol Smith Russell.
Havlins—A wild Duck.
Haymarket—Superba.
Hooleys—In Mizzoura.
Lincoln Park Theater—A Bunch of Keys.
McVickers—Joseph Jefferson.
Schiller—The best Man.

Meiereien in Californien.

Höchst erfreulich für die Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebs in Californien ist — so schreibt die „San Francisco Abendpost" — die Errichtung vonMeiereien und die Rührigkeit der Besitzer derselben. Seitdem der Weinbau und die Obstzucht von Jahr zu Jahr sich infolge der billigen Preise immer unvortheilhafter herausstellten, lag es nahe, daß die Farmer sich nach einem anderen Betriebszweige umsahen. Die Thatsache, daß ohne Ausnahme alle Butter- und Käsemacher, ob sie im Kleinen oder Großen ihe Geschäft betrieben, Erfolg hatten und schließlich fast die einzigen Landwirthe blieben, die vorwärts kamen, mußte diejenigen Farmer, deren Ländereien sich dazu eigneten, zur Nachahmung anspornen. So sind im Laufe der letzten fünf Jahre überall an der Küste und in den nördlichen Thälern im Innern des Staates kleine und größere Meiereien entstanden, von denen man in weiteren Kreisen kaum Notiz genommen hat. Erst bei der kürzlichen allgemeinen Versammlung der Meiereibesitzer im Staate, die in San Francisco abgehalten wurde, hat das Publikum von der Bedeutung und Ausdehnung dieses ländlichen Industriezweigs in unserer nächsten Umgebung einen Begriff bekommen. Man war mit Recht über die Höhe der Ziffern der einheimischen Produkte an Milch, Butter und Käse erstaunt, während doch nur erst ein kleiner Theil des einheimischenBedarfs damit gedeckt wird. Da bis jetzt die Statistik über die Einfuhr und heimische Produktion von Butter und Käse unvollkommen ist, so lassen wir die Zahlen fort. Die Andeutung jedoch, daß der Werth dieser Produkte in unserem Staate bereits den des Weizenbaus oder des Weinbaus übersteigt, ist frappant genug, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Die wasserreichen Küstenthäler, welche durchweg für eine Heerde Kühe, wie sie zu einer Milchwirthschaft gehört, die nöthige Weide liefern und nebenbei den Anbau von Futtergräsern und Kräutern ermöglichen, sind unter allen Umständen für den Meiereibetrieb geeignet. Aber auch die künstlich bewässerten weiten Flächen im Innern lassen sich mit leichter Mühe in Viehweiden umwandeln, wenn die Traubenzucht zu Wein und Rosinen und die Obstzucht sich nicht mehr lohnen. Vorerst wird man jene Ländereien für zu kostspielig halten, um Vieh darauf zu weiden. Wenn aber rationell verfahren wird, wenn zunächst die richtigen Milchkühe eingeführt und zur Butter- und Käsebereitung die besten Hilfs-Apparate angeschafft werden, dann mag sich die Rechnung ganz anders herausstellen. Uebrigens bleibt es immer vortheilhafter, von einem kostspieligen Stück Land einen kleinen Gewinn zu erzielen, als gar keinen. Man könnte fast fürchten, daß der Großbetrieb, der in unserem Staate gewöhnlich alles Neue ergreift und mit Maschinen arbeitet, sich nun auch der Meierei zuwenden und eine Ueberproduktion herbeiführen möchte. Es war so mit dem Weizenbau, mit der Obstzucht, mit der Wein- und Rosinenbereitung.

Diese Betriebszweige haben hier sehr wesentlich durch den Großbetrieb gelitten, jedoch nicht so sehr wegen der Ueberproduktion, sondern wegen der Pfuscherei und eines bodenlosen Leichtsinns. Ganz so leicht dürften sich diese Erscheinungen bei dem Meiereibetrieb nicht wiederholen, da dieser Kenntnisse, Erfahrung und stetige persönliche Aufsicht erfordert, die der Kapitalist weder leicht erwerben und ausüben noch für Geld beschaffen kann. Unsere jetzigen Butter- und Käsemacher haben bereits soviel in Erfahrung gebracht, daß nicht nur Leute mit theoretischen Kenntnissen, sondern auch tüchtige Praktiker dazu gehören, undBeides vereinigt sein muß, sowie, daß es viel zu gewagt ist, fremde Leute als Werkführer anzustellen. Die Konvention hat sehr dringend nach einer Meiereischule verlangt, damit sich junge Leute für dieses Fach ausbilden können.

Wenn aber auch wirklich die Meierei hier in angedeutetem Maßstabe angegriffen werden sollte, so haben wir in langer Zeit noch keine Ueberproduktion zu fürchten. Wir haben nicht nur tagtäglich eine zahlreiche Bevölkerung im eignen Staate zu versorgen, sondern müssen auch eine große Flotte von Handelsschiffen, die von hier auslaufen, mit Proviant versehen, wobei Butter und Käse niemals fehlen dürfen. Alles in Allem genommen können wird unserer Bevölkerung nur von ganzer Seele zu dem Aufschwung der Meierei Glück wünschen und dazu ermuntern. Der Betrieb wird in mehrfacher Hinsicht zur gedeihlichen Entwicklung unseres Staates beitragen.

Wildschweine in Arizona.

Am Coloradostrom, oberhalb und unterhalb vonYuma, gibt es viele Tausende von wilden Schweinen. Von einer kleinen Heerde echter Berkshires,die bei der Gründung einer Kolonie 40 Meilen unterhalb dieser Stadt ausgesetzt wurden, abstammend, haben sich diese Thiere so schnell vermehrt, daß ihre Zahl heute auf 10,000 geschätzt wird. Die Nachkommen jener zahmen Hausthiere sind aber vollständig verwildert, ja, sie greifen nicht selten Menschen an und sind so gefährliche Gegner, daß die Jäger ihnen meistens aus dem Wege gehen. Die ausgesetzten Berkshire-Schweine fanden in derWildniß am Colorado reiche Nahrung und vermehrten sich schnell, wenngleich die junge Brut von Wölfen schwer zu leiden hatte. Sonstigen Nachstellungen waren und sind sie heutzutage nicht ausgesetzt; selten nur bekamen sie ein menschliches Wesen zu Gesicht, und so konnte es nicht Wunder nehmen, daß sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit verwilderten. Die Thiere tummeln sich an den Ufern des Colorado bis zu dessen Mündung in den Golf von Californien hinunter. Gräser, Wurzeln, Süßkartoffeln u.s.w. gibt es in Masse, auch verschmähen sie todte Schildkröten und andere Seethiere, welche ihnen die Fluth zuführt, durchaus nicht. Die Jäger begnügen sich damit, gelegentlich sich einen feisten Frischling als saftigen Braten zu verschaffen. Daß diese weder Menschen noch Hunde fürchten, beweist das Abenteuer eines Ansiedlers, welcher die Böswilligkeit und Kraft der wilden Schweine nicht kennend, eines schönen Tages einen Jagdzug antrat, der ein Ende mit Schrecken nahm. Der Mann besaß zwei mächtige Rüden, mit denen er manchen Hirsch gehetzt hatte und denen er keinen Eber gewachsen glaubte. Mit diesen Hunden und einer guten Büchse griff er eine Schweineheerde an, in welcher sich ein riesiger Eber befand. Der Jäger feuerte auf ihn einen Schuß ab, allein ohne Wirkung. Die Hunde fielen über dasThier her, doch dieses ging geradezu auf den Jäger los, dessen zweiter Schuß ebenfalls nicht tödtlich traf. Nunmehr wandte sich der Mann zur Flucht, und es gelang ihm, einen in der Nähe befindlichen Baum zu erklettern, nachdem er sein Gewehr von sich geworfen hatte. Die Hunde hatten indeß den Eber gepackt, aber mit einem Stoße seiner mächtigen Hauer machte er dem einen auf der Stelle den Garaus und verwundete den anderen so schwer, daß derselbe bald verendete. In seiner Wuth rannte der Eber dann gegen den Baum und riß mit seinenHauern mächtige Spähne aus dem Stamm. Erst mit dem Einbruch der Dunkelheit verschwand der Eber im Dickicht; der in Todesangst schwebende Jäger aber blieb auf dem Baum, bis der Morgen kam und mit diesem Männer, die nach ihm suchten und ihn retteten. Seit dieser verunglückten Jagd lassen Ansiedler die Heerden wilder Schweine meistens in Ruhe, es sei denn, daß sie von einem sicheren Standorte mit einem wohlgezielten Schuß einen fetten Grunzer erlegen können.

Die Schiffahrt auf den großen Seen.

Wenn unsre unsinnigen Gesetze auch dazu geführt haben, daß das Sternenbanner auf den Weltmeeren nur selten zu finden ist, so besitzen wir doch auf den großen Seen, die uns von Canada trennen, eine recht ansehnliche Handelsflotte. Im Jahre 1893 betheiligten sich dort 3761 amerikanische Fahrzeuge mit einem Tonnengehalte von 1,261,067 Tonnen an der Vermittelung des Fracht- und Personenverkehrs, und in den letzten fünf Jahren wurden Schiffe mit 471,892 Tonnengehalt auf amerikanischen Werften fertiggestellt. Einen Begriff von der Größe des Verkehrs kann man sich machen, wenn man erfährt, daß der Suez-Kanal im Jahre 1893 365 Tage für die Schiffahrt geöffnet war und in dieser Zeit von 3341 Fahrzeugen mit 7,659,068 Tonnengehalte passirt wurde, während in demselben Jahre der Sault Ste. Marie-Kanal, welcher die Verbindung zwischen dem Huron- und dem Superior-See herstellt, nur 219 Tage geöffnet blieb, aber von 12,008 Fahrzeugen mit 9,849,754 Tonnengehalt passirt wurde.

Es liegt auf der Hand, daß wir für die großen Interessen, welche durch diese gewaltigeFlotte repräsentirt sind, die Sicherheit wünschen, die wir den unter unserer Flagge segelnden Schiffen in der ganzen Welt schuldig sind. Wenn wir nun auch mit Canada im tiefsten Frieden leben und weder ein Zerwürfniß mit unseren Nachbarn noch mit Großbritannien in Aussicht steht, so gilt doch auch hier die alte Regel, daß man niemals unvorbereitet sein soll, weil sich die Ereignisse nicht voraussagen lassen. Unsere Verträge verbieten uns sowohl wie Großbritannien, auf den Seen mehr als ein kleines Kriegsschiff zu unterhalten, aber trotzdem hat letzteres Land Mittel gefunden, eine nicht zu unterschätzendeKriegsflotte vorzubereiten. Es hat eine Anzahl starker Dampfer von beträchtlicher Schnelligkeit gebaut, die bestimmt sind, in der canadischenFischerei thätig zu sein, aber in sehr kurzer Zeit in Kriegsfahrzeuge verwandelt werden können. Es ist thatsächlich nur nöthig, diese Dampfer mit Geschützen und Munition zu versehen, um sie kampfbereit zu machen, und die nothwendige Ausrüstung wird nach zuverlässigen Berichten in canadischen Häfen zu sofortiger Verwendung bereit gehalten. Die so geschaffeneFlotte könnte in wenigen Tagen nach Ausbruch der Feindseligkeiten Städten wie Buffalo, Cleveland, Detroit, Chicago, Milwaukee und Duluth erheblichen Schaden zufügen. Daß Großbritannien nicht nur seine Handelsinteressen im Auge hat, geht aus dem Umstand hervor, daß nicht nur alle canadischenKanäle vertieft werden, sondern auch auf der canadischen Seite des Sault Ste. Marie-Flusses eine großartige neue Schleuse konstruirt wird, obgleich die beiden Schleusen auf der amerikanischen Seite für den Verkehr vollständig genügen.

Bis vor wenigen Monaten hatten die Ver. Staaten nichts aufzuweisen, was im Nothfalle den canadischen Kreuzern hätte Stand halten können. Seitdem ist aber ein amerikanischer Dampfer auf den Seen erschienen, der die Sachlage vollständig verändert hat: der Doppelschrauben-Dampfer „Northwest." Dieses Fahrzeug, von der Northern Steamship Co. gebaut, fährt zwischen Buffalo und Duluth und legte die Strecke in drei Tagen zurück, während bisher die Fahrt mindestens eine Woche in Anspruch nahm. Der Dampfer erreicht eine Geschwindigkeit von 19 bis 21 Knoten in der Stunde, ist 386 Fuß lang und mit allen modernen Einrichtungen versehen. Was mehr ist, er ist so konstruirt, daß er in sehr kurzer Zeit in einen Kreuzer von nicht zu verachtender Stärke verwandelt werden kann. Auf Deck sowohl wie an anderen geeigneten Stellen ist Raum für genug Geschütze, um eine ganze Flotille der kleinen canadischen Kreuzer in die Flucht zu schlagen. Ein Scheinwerfer neuester Konstruktion ist ebenfalls bereits vorhanden. Kurzum, der „Northwest" würde, wie auch Marineoffiziere versichern, im Kriegsfalle ein werthvoller Schutz für amerikanische Schiffe und Häfen sein.

Die Northern Steamship Co. baut jetzt einen neuen Dampfer nach demselben Modell, der den Namen „Northland" führen und im nächsten Sommer in Dienst gestellt werden soll. Wenn diese beiden Dampfer in Kreuzer umgewandelt sind und einer im Superior-See, der andere aber in den unteren Seen stationirt wird, so würden amerikanische Ufer absolut sicher sein, selbst wenn die Schleusen im Sault Ste. Marie-Kanal zerstört werden sollten. Ihre Wichtigkeit wird von den Einwohnern der Städte an den Seen auch anerkannt, und der „Northwest" wurde auf seinen Fahrten während des Sommers allerorts mit großem Enthusiasmus begrüßt. Und diese wichtige Ergänzung unserer Flotte auf den Seen ist ohne Subsidien und ohne Hilfe der Regierung eingetreten.

Für Eisenbahn-Ingenieure.

Für wichtige Erfindungen und Verbesserungen im Eisenbahnwesen will der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen, dem fast sämmtliche Eisenbahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angehören, alle vier Jahre Preise im Betrage von 30,000 Mark aussetzen. Die Erfindungen und Verbesserungen sollen sich erstrecken: 1. auf die baulichen und mechanischen Einrichtungen der Eisenbahnen; 2. auf die Betriebsmittel und ihre Unterhaltung (1. Preis 7500 Mark, 2. Preis 3000 Mark, 3. Preis 1500 Mark); 3. auf die Verwaltung und den Betrieb der Eisenbahnen und die Eisenbahn-Statistik. Ferner sind für hervorragende schriftstellerische Arbeiten über Eisenbahnwesen ein Preis von 3000 Mark und zwei Preise von je 1500 Mark bestimmt. Als erwünscht wird z. B. die Bearbeitung folgender Aufgaben bezeichnet: 1. Verbesserung in der Bauart der Lokomotivkessel, durch die größere Sicherheit gegen Explosionsgefahr, bessere Ausnutzung des Brennstoffes, Verhütung des Funkenfluges u. s. w. erzielt wird; 2. Herstellung eines dauerhaften Kuppelungsschlauches für Dampf-, Wasser-, Luftleitungen an Fahrbetriebsmitteln; 3. Einrichtungen, die eine sichere und gefahrlose Verkuppelung der Wagen erreichen; 4. Herstellung einer zweckmäßigen und zugleich billigen Wagenverschubbremse; 5. selbstthätige Sicherung gegen verfrühte Umstellung der Weichen; 6. eine Vorrichtung, die anzeigt, daß der ganze Zug das Merkzeichen der Weiche passirt hat, und dergleichen. Man sieht, daß dies dankbare, wenn auch zum Theil schwierige Aufgaben sind, deren Lösung unter Umständen für die größere Sicherheit des Eisenbahnverkehrs folgenreich werden kann. Die erste Bewerbung schließt mit dem 15. Juli 1895 ab.

„Abendpost", tägliche Auflage 39,500.

— Entschuldigt. — Richter: „Wie kamen Sie dazu, den gänzlich unbetheiligten jungen Engländer mit in die Rauferei hineinzuziehen?" — Angeklagter: „Entschuldigen Sie, ich lerne grad englisch!"



Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

K. A. Becker, 228 Burling Str.
Frau Rosa Basler, 211 Center Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Henry Heinemann, 249 Center Str
M. Hermann, 161 N. Clark Str.
Frau Annie Lindemann, 421 N. Clark Str.
J. H. Garber, 457 N. Clark Str.
H. Pecher, 590½ N. Clark Str.
J. P. Hand, 637 N. Clark Str.
Louis Voß, 76 Clybourn Ave.
G. C. Putmann, 249 Clybourn Ave
Joe Weiß, 323 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Ave.
John Dobler, 403 Clybourn Ave.
Zanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
C. Kidd, 197 E. Division Str.
Frau K. Milligan, 225 E. Division Str
F. J. Refner, 256 E. Division Str.
A. W. Tidlund, 282 E. Division Str.
C. Anderson, 317 E. Division Str.
S. C. Nelson, 334 E. Division Str.
H. B. Daigger, 345 E. Division Str.
Robert E. Burke, 349 E. Division Str.
C. Webster, 116 Eugenie Str., Ecke N. Park Ave.
Joseph Thul, 785 N. Halsted Str.
Robert Drege, 149 Illinois Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
F. Ren, 464 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
J. H. Quinlan, 692 Larrabee Str.
L. Heß, 693 Larrabee Str.
Liljeblad & Magnuson, 301 N. Market Str.
G. Schroeder & Co., 316 N. Market Str.
Frank Keßler, 378 N. Market Str.
H. Schimpfki, 282 E. North Ave.
C. H. Bender, 322 E. North Ave.
A. Ziehm, 389 E. North Ave.
F. M. Dittus, 262 Sedgwick Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
Frau Strumpf, 361 Sedgwick Str
W. F. Meisler, 587 Sedgwick Str.
H. M. Bornow, 137 Sheffield Ave.
Frau Ferian, 90 Wells Str
John Beck, 141 Wells Str.
C. Wocking, 190 Wells Str.
Frau Janson, 276 Wells Str.
W. A. Bushnell, 280 Wells Str.
D. M. Currie, 306 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
L. Hiller, 369 Wells Str.
L. Haller, 383 Wells Str.
L. Schulteis, 525 Wells Str.
J. Turnbull, 545 Wells Str
C. W. Sweet, 707 Wells Str.

Nordwestseite.

C. A. Peterson, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
L. Lannefield, 422 N. Ashland Ave.
C. M. Lewiton, 267 Augusta Str.
Frau J. T. Albert, 259 W. Chicago Ave
P. Sonneberg, 348 W. Chicago Ave.
A. Trisselt, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
C. T. Dittberner, 44 W. Division Str.
J. Levy, 116 W. Division Str.
P. C. Hedegard, 278 W. Division Str.
S. Luedtke, 284 W. Division Str.
J. Marson, 518 W. Division Str.
Joseph Miller, 722 W. Division Str.
M. C. Christensen, 220 W. Indiana Str.
C. N. P. Nelson, 335 W. Indiana Str.
John Kiffack, 431 W. Indiana Str.
Victor Lundquist, 447 W. Indiana Str.
F. C. Brower, 455 W. Indiana Str.
P. Anderson, 609 W. Indiana Str.
Henry Steinohrt & Sohn, 148 Milwaukee Ave.
P. J. Heinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Sophus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Cullen, 309 Milwaukee Ave.
M. N. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Weilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Phil. S. Levy, 499 Milwaukee Ave.
F. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limber, 893 Milwaukee Ave.
H. Kemper, 1019 Milwaukee Ave.
Emilia Strucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Joachim, 1151 Milwaukee Ave.
Frau L. Andre, 1184 Milwaukee Ave.
H. Jakobs, 1563 Milwaukee Ave.
M. Donald, 1684 Milwaukee Ave.
P. Can, 329 Noble Str.
C. Schaper, 765 W. North Ave.
C. Hanson, 759 W. North Ave.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
C. Glißmann, 626 N. Paulina Str.

Südseite.

J. Van Derslice, 91 E. Adams Str.
H. Hoffmann, 2040 Archer Ave.
—— Jaeger, 2143 Archer Ave.
A. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
News Store, 2738 Cottage Grove Ave.
J. Dayle, 3705 Cottage Grove Ave.
News Store, 3706 Cottage Grove Ave.
Grant E. Cable, 414 Dearborn Str.
C. Traws, 104 E. Harrison Str.
L. Kallen, 2517 S. Halsted Str.
W. M. Meistner, 3113 S. Halsted Str.
W. Stockwell, 3240 S. Halsted Str.
W. Oem, 3423 S. Halsted Str.
C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
W. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
F. Weinstock, 3645 S. Halsted Str.
G. Kaß, 2628 S. Park Ave.
W. Monrow, 486 S. State Str.
Frau Frankfen, 1714 S. State Str.
A. Cashin, 1730 S. State Str.
C. Gees, 3130 S. State Str.
Frau Pommer, 2306 S. State Str.
J. Pirchler, 2724 S. State Str.
A. Lindley, 3456 S. State Str.
J. Schneyder, 3902 S. State Str.
—— Pflugradt, 4754 Union Ave.
—— Finninger, 2254 Wentworth Ave.
G. Wieser, 2403 Wentworth Ave.
J. Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
W. Wagner, 3933 Wentworth Ave
G. Hunnershagen, 4704 Wentworth Ave
W. King, 116 E. 18. Str.
—— Jund, 187 E. 20. Str.

Südwestseite.

A. J. Fuller, 39 Blue Island Ave
H. Patterson, 62 Blue Island Ave.
—— Ehregreen, 76 Blue Island Ave.
B. Schwager, 178 Blue Island Ave.
E. L. Harris, 198 Blue Island Ave.
Frau Manuth, 210 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 306 Blue Island Ave.
John Peters, 533 Blue Island Ave.
Henry Mueller, 38 Canalport Ave.
Frau Lyons, 55 Canalport Ave.
Frau T. Botzen, News Store, 65 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Frau J. Ebert, 162 Canalport Ave.
H. Reinhold, 303 California Ave.
J. Faber, 126 Colorado Ave.
Presbyterian Hospital, Ecke Congreß u. Woodst.
T. Dettenthaler, 12 S. Desplaines Str.
H. Leimberger, 583 Fulton Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
T. Ellis, 292 S. Halsted Str.
C. Witanski, 324 S. Halsted Str.
U. Jaffe, 338 S. Halsted Str.
—— Rosenthal, 354 S. Halsted Str.
J. Senkind, 426 S. Halsted Str.
—— Morse, 509 S. Halsted Str.
Frau Nickels, 666 S. Halsted Str.
John Neumann, 706 S. Halsted Str.
Isidor Swisky, 776 S. Halsted Str.
Frau Kuballa, 144 W. Harrison Str.
—— Weyharts, 166 W. Harrison Str.
—— Thomson, 845 Hinman Str.
Frau C. E. Perry, 193 W. Lake Str.
John Schnitzler, 383 W. Lake Str.
—— Healy, 481 W. Lake Str.
G. F. Munger, 531 W. Lake Str
M. Jenson, 676 W. Lake Str.
—— Peterson, 758 W. Lake Str.
Joe Mueller, 789 W. Lake Str.
Frank Villa, 814 W. Lake Str.
F. L. Gansden, 117 W. Madison Str.
C. P. Damm, 210 W. Madison Str.
—— Fash, 516 W. Madison Str.
Frau L. Greenberg, 12 S. Paulina Str.
M. C. Altworth, 25 W. Randolph Str.
P. Ballin, 33 W. Randolph Str.
Frau F. Miller, 129 W. VanBuren Str.
Winslow Bros., 213 W. VanBuren Str.
News Store, 331 W. VanBuren Str.
B. F. Connell, 313 W. VanBuren Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
Frau Theo. Scholzen, 301 W. 12. Str.
—— Brunner, 508 W. 12. Str.
—— Goldneck, 659 W. 12. Str.
J. Laffahn, 151 W. 18. Str.
News Store, 184 W. 18. Str.
W. S. Sachse, 869 W. 21. Str.
H. Stoffhaas, 872 W. 21. Str.
—— Wagner, 913 W. 21. Str.

Lake View.

Aug. Ihle, 845 Belmont Ave.
Pontus Lindkraus, 168 Lincoln Ave.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Ave
C. H. Moore, 442 Lincoln Ave.
C. R. Day, 549 Lincoln Ave.
F. Wagner, 597 Lincoln Ave.
C. Zimmer, 599 Lincoln Ave.
W. H. Ludewig, 759 Lincoln Ave.
A. Umbrich, 780 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 849 Lincoln Ave.
P. Lindkraus, 921 Lincoln Ave.
C. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
Emma Dietz, 1406 Wrightwood Ave.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Prinz Schamyls Brautwerbung

Eine Geschichte aus dem russisch-türkischen Krieg.

Von Richard Henry Savage.

(Fortsetzung.)

Als Maritza von Deschkalin, eine dunkeläugige Göttin mit den feinsten Zügen, in dem reich ausgestatteten Empfangszimmer stand, die schönen Formen ihrer herrlichen Gestalt von dem köstlichen, persischen Kaschmir umflossen, eine Perlenschnur um den Nacken geschlungen, die nicht weißer war, als ihr schneeiger Hals, da erschien sie dem jungen Mann als das schönste der Weiber, das je dieser Heimath liebliche Frauen zur Zierde gereichte, als das verkörperte Ideal alles Schönen.

Am nächsten Tag arbeitete Ahmed, über Karten und Pläne gebeugt, zwei Stunden lang. Er erhielt ein Verzeichniß von Telegraphenstationen, eine Marschroute, die mehrere hundert Meilen umfaßte, und Instruktionen von solcher Wichtigkeit, daß sie nur über eines obersten Befehlshabers Lippen gehen konnten. Ruhig und gelassen vernahm Ahmed, welche verzweifelte Aufgabe ihm gestellt ward. Er sollte im geheimen die ganze Grenze bereisen, um Banden von Unzufriedenen aufzuspüren und zu versprengen; eine vom Großfürsten ausgestellte, mit dessen Insiegel versehene Vollmacht sollte ihn berechtigen, nach Gutdünken über Garnisonen und Truppen zu verfügen. Von jedem Haltepunkt aus sollte er in chiffrirten Telegrammen Bericht erstatten.

Vor allem andern sollte er versuchen, des Erzverräthers Ghazi habhaft zu werden, denn der schlaue Melikoff war dem dunkeln Bund Ghazis und des blutdürstigen Pascha von Erzerum auf die Spur gekommen.

„Ich werde die Abchasianer am Schwarzen Meer im Auge behalten, aber Sie sollten sich Daghestans und der Linie von Bajazid und Ardahan bis Baku versichern," sagte Melikoff ernst. „Es gibt keine Belohnung, die Sie nicht vom Kaiser fordern können, wenn es Ihnen gelingt, einen allgemeinen Aufstand in Daghestan und Cirkassien zu verhüten; sobald die Armeen ins Feld rücken und die Gefahr beseitigt ist, bekommen Sie eine Kavalleriebrigade, Prinz," versprach Melikoff.

„Halten Sie sich bereit, in zwei oder drei Tagen des Nachts aufzubrechen. Lazareff hat zwei Sotnien*) ausgezeichneter Kosaken für Sie ausgesucht, von denen jeder Mann ein langgedienter Soldat ist, dazu die doppelte Anzahl Offiziere für jede Truppe. Von Ihrem Auftrag darf niemand ein Wort erfahren."

Schamyl freute sich, daß sein alter Diener, der jeden Winkel und jedes Versteck im Kaukasus kannte und jeden an der Grenze üblichen Dialekt sprach, wieder so weit hergestellt war, daß er in den Sattel konnte. Ob er aber auch wohl ganz zuverlässig war?

Schamyl ließ den alten Sergeanten auf das heilige Amulett schwören, ihm in dem bevorstehenden Kampf treu zur Seite zu stehen.

Hassan sprach grollend: „Ich schwöre! Der „große Herr" hat mein Blut vergossen und würde Sie getödtet haben! Von nun an ist er verflucht — ein Sohn Scheitans!"

Die Rachsucht ist die nie versagende Leidenschaft des Cirkassiers, und in Hassans Seite brannte die Wunde noch immer.

Wohl war Schamyl unverbrüchliches Geheimniß zur Pflicht gemacht worden, aber sein Herz drängte ihn, noch einmal das anmuthvolle Mädchen aufzusuchen, dessen leiseste Berührung ihn bis ins tiefste Herz erschütterte. Er mußte sie vor dem Ball — vor seiner Abreise noch einmal sehen, denn das Signal zum Satteln konnte jeden Augenblick ertönen. Die Pflicht mußte für diesmal der Liebe weichen.

Wieder saß Ahmed neben Maritza im Empfangszimmer der Generalin Lazareff und erzählte ihr, daß er jeden Augenblick gewärtig sein müsse, in geheimem Auftrag zu verreisen. Mit voller Offenheit theilte er ihr dann sowohl Platoffs schlimme Vermuthungen als auch die Warnung der weißen Gräfin mit und bat sie, vor Ghazis schlangenkluger, verrätherischer Tücke auf der Hut zu sein.

Mit zärtlichem Blick ruhten ihre dunkeln Augen auf ihm, und ihre Stimme klang leise und seltsam bewegt, als sie erwiderte: „Prinz, Ihr Bruder ist nie mein Freund gewesen, das weiß ich wohl, und letzten Winter — —" Verlegen hielt sie inne.

Also war Ghazis Bewerbung erfolglos gewesen! Ahmeds Herz schlug höher.

„Ich bin Waise und Mündel des Kaisers, der niemals gestatten würde, daß ich einen Mohammedaner heirathe," fuhr sie nach kurzem Besinnen fort.

Ein warmer Lichtstrahl brach aus Ahmeds Augen, als er nun ihre zitternde Hand ergiff und festhielt.

„Prinzessin, ich muß Sie in Bälde verlassen — möglicherweise noch vor dem Ball! Wollen Sie mir nicht ein kleines Zeichen geben als Beweis dafür, daß Sie mich nicht vergessen, bis ich wiederkomme?"

Maritza warf einen Blick auf Frau von Lazareff — die gute Dame war aber ganz in die „Revue des Deux Mondes" vertieft.

Hastig streifte das junge Mädchen einen Ring mit blutrothem Rubin von einem ihrer schlanken Finger und flüsterte, während sie den Reif in Ahmeds Hand gleiten ließ: „Tragen Sie ihn zum Andenken an mich!"

Ihre Blicke ruhten ineinander, und im Grund ihrer strahlenden, tiefen Augen las Ahmed die scheue Selbstvertheidigung der stolzen Jungfräulichkeit — die Herrin der sagenreichen Berge seiner Heimath, die Tochter der Götter wollte sich nicht allzu leicht gewinnen lassen.

„Mit meinem Leben werde ich dies Kleinod hüten, bis ich zu Ihnen zurückkehre, Prinzessin," sagte der junge Mann, „morgen hoffe ich Sie noch einmal zu sehen."

Mit sanfter, leiser Stimme wiederholte sie: „Bis morgen, Prinz!"

Als er sich nun erhob, wandte sie ihm ein Antlitz zu, dessen glühende Röthe ihm keinen Zweifel mehr übrig ließ. Ein leichtes Rauschen ihres Gewandes — die Göttin war entflohen.

Nachdem er noch einige nichtssagende Redensarten mit der Frau Generalin gewechselt hatte, fuhr Ahmed in glücklicher Vergessenheit von Zeit und Ort nach dem Palast zurück. Das Szepter der Liebe hatte ihn berührt, und er, der bisher ein Krieger des Zaren gewesen, war nur noch der Sklave und Diener der Königin Maritza.

6. Kapitel.

Vermißt. — Im Schatten des Ararat. — Das Geständniß einer Mutter.

Rastlos wühlte Prinz Schamyl die ganze Nacht sein Haupt in die Kissen. Angstvolle Träume quälten ihn im Schlaf: Ghazi zog seine geliebte Maritza in die schwarzen Fluthen des Kura hinab, und er vermochte nicht, sie zurückzuhalten. Mit einem Satz sprang er endlich auf die Füße.

Die düsteren Nachtgesichter schwanden — es war schon Morgen und die Ordonnanz pochte an die Thüre.

„Hoheit, dies Schreiben ist dringend!"

Schamyl erbrach den Brief und las folgende, von Melikoff eilig hingekritzelte Worte:

„Melden Sie sich im Ordonnanzzimmer. Eile! Melikoff."

Hastig verzehrte Schamyl ein spartanisches Frühstück, während der alte Hassan flink die Feldausrüstung packte. Kaum hatte er gemeldet: „Zum Aufbruch bereit," so humpelte er davon, um nach den Pferden zu sehen — noch immer wog der mohammedanische Veteran ein Dutzend Reiter auf.

Als Loris Melikoff in sein Ordonnanzimmer trat, meldete der diensthuende Stabsoffizier, daß Prinz Schamyl warte.

Die schlauen Augen des Armeniers blitzten befriedigt, denn in dieser Beziehung glich er ganz dem weißen General Skobeleff, der auch verlangte, daß seine Stabsoffiziere wie Geister erschienen und seine Befehle mit beflügelter Eile ausführten.

Als Schamyl eintrat, nickte ihm Melikoff zu. Großfürst Michael saß neben dem General am Tisch und beide Männer blickten sehr ernst.

„Herr Major," brummte Melikoff, „es wird uns gemeldet, daß auf den Bergen im Norden vergangene Nacht viele Signalfeuer bemerkt worden sind. — Fürst Tschavachavadze, der Herr der Abchasianer, meldete die nämlichen Signalfeuer von den Bergen in unserm Rücken — er befindet sich bereits meilenweit von hier auf dem Weg nach Poti und ans Schwarze Meer. Wir befürchten einen gefährlichen Aufstand, weshalb ich schon vor Tagesanbruch Ihre Kosaken habe ausrücken lassen. Einer der Offiziere wartet hier, um Sie zu führen, sobald es Nacht ist. Seine kaiserliche Hoheit wünschen, daß Ihre Sendung tiefes Geheimniß bleibe. Sie werden also abreisen, ohne jemand ein Wort zu sagen. Ihre Befehle haben Sie bereits erhalten."

Damit fing Melikoff an, sich gelassen eine Zigarette zu drehen, während Großfürst Michael sagte: „Prinz Schamyl, der Kaiser hat Tschavachavadze, dem Oberhaupt aller westlichen Stämme, eine Kavalleriedivision gegeben. Prinzessin Maritza ist unsrer huldvollen Kaiserin innig ergeben; sie ist die letzte des georgischen Fürstenstammes, und Sie sind jetzt das Oberhaupt von Cirkassien und Daghestan."

Schamyl verneigte sich schweigend.

„Wir wissen sehr wohl," fuhr der Großfürst fort, „welchen Einfluß die Ueberlieferung auf diese unzuverlässigen Asiaten hat. Graf Ignatief schreibt mir, daß er in Tibet, in Turkestan und seinerzeit in China kein Volk gefunden habe, das so stolz und so trotzig sei wie das Ihre."

Schamyls Augen ruhten mit brennenden Blicken auf dem Großfürsten — er wußte, was der Prinz aus dem Hause der Romanoffs nicht zu sagen wagte, und sein Herz schlug wild.

„Schamyl, ich sende Sie hinaus mit unbeflecktem Schwert, die alten Altäre und Vesten Ihres Landes dem Kaiser zu erhalten."

Hierauf löste er ein großes weißes Kreuz von seiner Brust, überreichte es dem jungen Mann und sagte schlicht: „Mein Bruder hat es mir gegeben. Nun gehen Sie, mein junger Freund!"

Die feine Schmeichelei des großen Prinzen setzte das Herz des Offiziers in Feuer, und Thränen standen in Ahmeds Augen, als er salutirte.

Melikoff sagte nur: „Schicken Sie einen Mann zurück, um mir über Ihren ersten Marsch zu berichten, und telegraphiren Sie von jeder Garnison um Befehle."

Mit glühenden Wangen befestigte Ahmed das weiße Kreuz auf seiner Brust — er brauchte es nicht zu verbergen, aber noch hatte er es nicht ehrlich verdient.

Als er durch das mit grauhaarigen Kriegern angefüllte Vorzimmer schritt, erhob sich ein Gemurmel des Neides und der Verwunderung! Wie schnell diese jungen Prinzen aber auch vorwärts kamen!

In seinem Quartier angelangt, schrieb Ahmed an Platoff und sah nach seiner einfachen Ausrüstung für den bevorstehenden Streifzug. Seine Leute waren schon ausgerückt, und er sehnte sich nun danach, auch aufzubrechen. Da erinnerten ihn die Töne der Musik, die vom Exerzirplatz zu ihm drangen, an den großen Ball, dem er nicht anwohnen sollte und wo Maritza sich alle Herzen erobern würde.

Er getraute sich aus Anstandsrücksichten nicht, sie noch einmal aufzusuchen, und mit Anbruch der Nacht befand er sich auf dem Weg nach Daghestan, und wer wußte, ob er zurückkehren würde! In diesen rauhen Bergen gab es Schwerter genug, die so scharf waren, als das seine. Sollte er ihr Nachricht geben — einen Brief schreiben — aber wem konnte er vertrauen?

Während der verliebte junge Mann sich diesen schwierigen Fall hin und her überlegte, trat Hassan ein und meldete ernst, daß alles bereit sei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sotnie ist eine 120—130 Mann starke Eskadron bei den Kosaken.

Ick liebe Alles Viehzeich,

ob es nu zweebeenig oder vierbeenig is; een janzes Hundeasyl habe ick mal vorjestanden und selber Hungerpoten jesaugt, blos det Allens in Ordnung war. Allens sauber und scheene . . . . Die alte Frau, die diesen Sermon dem Schöffengerichte zum Besten gibt, sieht aus wie Busches fromme Helene in alter Auflage; sie schlägt verklärt die Augen zum Himmel, aber ihr ruheloses Mundwerk steht mit dieser Maske in direktem Widerspruch.

Präs.: Frau, sind Sie denn von Sinnen? Wollen Sie uns hier mit solchen Geschichten verschonen! Angekl.: Det is jrade was Scheenes. Herr Jerichtshof, ick habe 14 Jahre eenen kleenen Affenpintscher in meine Zucht jehatt. Da hätten Se aber wat erleben können. Den hätt' ick am liebsten mit Schoklade besoffen. Uff's rechte Ooge war er blind und uff's linke Ohr 'n bisken harthörig — aber sonst 'n sehr kluges Vieh: der roch 'ne Wurscht im Duftern.

Präs. (unterbrechend): Ist denn so etwas erhört! Dann war Ihr Hundevieh jedenfalls klüger wie Sie, sonst würden Sie wissen, daß solch' Gewäsch vielleicht in die Waschküche, aber nicht vor Gericht gehört.

Angekl. (fortfahrend): Ja, jehört hat er immer uff mir, det jute Vieh. Ick habe ihn öfters mit jekaute Pfannkuchen jefüttert, weil er keene Zähne mehr hatte, und ick zu arm war, um ihm een neues Jebiß setzen zu lassen. Und wie er jestorben war . . . .

Präs.: Sie möchten uns wohl auch noch das Leichenbegängniß erzählen? — Angekl.: Nee, keilen that ick ihm nich. Wenn Se'n bloß hätten sehen jekonnt! Wenn ick Zahnschmerzen hatte, denn treente er, und wenn ick mir freite, denn lachte er. — Präs.: Weib, es scheint beinahe als ob Sie betrunken sind. — Angekl.: Nee, jestunken hat er nich, er war sehr reinlich.

Präs.: Treten Sie mal hier vor. Sie scheinen auch etwas harthörig zu sein. Sie haben uns hier nicht Ihre albernen Hundegeschichten zu erzählen, sondern sich wegen Thierquälerei zu verantworten. Ich bitte mir nun aber aus, ganz bei der Sache zu bleiben! — Angekl.: So is et. Reiben will sich die Müller'n an mir. Wat will die olle Rabastel von mir? So Eene, die keenen Schimmer von Ahnung hat, wie man anständiges Viehzeich behandelt. Un denn noch Thierquälerei? Nich in de Tüte! — Präs.: Frau, Sie zwingen mich geradezu, Sie in eine Ordnungsstrafe zu nehmen bei Ihrem losen Mund. — Angekl.: Großer Hund? Nee, et war'n schwarzer Kater!

Präs.: Sie sollen den Kater Ihrer Flurnachbarin arg mißhandelt haben, bis er Ihnen durch das Fenster entfloh. — Angekl.: Ja woll, 'n Floh habe ick ooch mal wie 'ne Mutter uffjepäppelt. Bei mir wohnte mal ein Direktor von einen Flohtheater, und wie der jerückt war, da hat er mir die erste Liebhaberin zurückjelassen. Die konnte sich ooch nich über schlechte Behandlung beklagen. — Präs.: Knöpfen Sie doch Ihre Ohren auf! Ich spreche von Fräulein Müllers Kater, den Sie gemißhandelt haben! — Angekl.: Nu, wie finden Sie so was, Herr Jerichtshof? Wenn Eener sich'n Kater halten will, denn muß er doch erst selber wat zu beißen haben. Aber die olle Backebeere, wat die Müllern is, die kann sich heute nischt kochen und morgen muß sie's uffwärmen. Aber so wat muß ja natürlich 'n Kater haben, mit'n rothet Bändeken um, aber nischt im Magen, janz vertrocknet, als wenn ihm die Pelle uff Zuwachs jemacht wäre.

Präs. (lächelnd): Sie hätten eigentlich Thiermalerin werden sollen. — Angekl.: Na, wenn mir Eener so'n miserables Vieh schenken dhäte, den würde ick verklagen. Wat hat det Vieh bei meinen Karnaljenvogel zu dhun? Soll ick ihm damit seinen hungrigen Magen ausstoppen? So wat jiebt's nich! — Präs.: Aus Ihrer Salbaderei entnehme ich, daß der ominöse . . . — Angekl.: Uff de Neese hat et natierlich wat jejeben . . . — Präs. (fortfahrend): Daß der ominöse Kater Ihrem Vogel nachgestellt hat. Sie sollen ihn aus Wuth windelweich geschlagen haben. — Angekl.: Donnerliitchen, soll ick mir ooch noch freien, wenn son Racker vor so'n kleenen Piepmatz steht und verdächtig mit de Oogen plinkert? Det wäre jrade wat Scheenes!" —

Präs.: Sie durften ihn aber doch so toll nie hauen! — Angekl.: Miauen? Nee, det that er nich! Er hat dreimal orndlich geprust, als ick ihm mit dem Ausklopper Moritzen beibrachte, und denn is er schnell verduft.—Präs.: Das Thier soll sich eine Stunde lang gar nicht haben bewegen können. — Angekl.: Det war blos äußerlich von wejen anjeborene Faulheit. Abends war er so verjniejt wie en Mops im Paletot.

Durch die Beweisaufnahme wird festgestellt, daß Fräulein Müller allerdings stark übertrieben, und ihr Liebling nur einen verdienten Denkzettel erhalten hat. Die Angeklagte wird daher freigesprochen. Sie schlägt wieder verklärt die Augen zum Himmel empor und lispelt leise: Na, nu habe ick wenigstens ooch noch ihr vom Hungertyphus jerettet. Nu kann se sich vor die Zeijenjebiehren wenigstens een Töppken Kaffeplerre kochen!

* Pschorrbräu am Zapf in allen prominenten Lokalen.

Das Fahrrad in Frankreich.

Das Fahrrad macht in Frankreich immer größere Fortschritte. Mit einer gewissen Feierlichkeit ist vor kurzem in Bar-le-Duc das Monument von Michaux Vater und Sohn eingeweiht worden, die im Jahre 1861 in Paris das Velociped erfunden haben. Paul Manoury erzählte bei diesem Anlasse im „Figaro", wie sie zu ihrer Erfindung kamen. In die Mechanikerwerkstätte des Vaters Michaux wurde eines Tages eine sogenannte Draisienne zur Reparatur gebracht. Die Draisienne war ein Instrument auf zwei Rädern, auf dem man rittlings saß und das man rechts und links durch Auftreten auf dem Boden vorwärts trieb. Die Betrachtung und die Uebung des Fahrens auf diesem unpraktischen Möbel brachten Ernest, den ältesten Sohn des Mechanikers, auf den Gedanken, die ermüdende Gehbewegung durch Hebel zu ersetzen, welche die Räder in Bewegung bringen. Auf diesem Wege erfand er die Pedale und damit war aus dem kindischen und unschönen Spielzeug der Draisienne das elegante Veloziped geworden, das freilich damals noch Spielzeug blieb und erst viel später durch die Engländer zu dem praktischen Bicycle wurde, das sich die Welt erobert hat. Schon damals gab es in Paris ein Velodrom und auf der Weltausstellung von 1867 hatte das Veloziped Michaux' einen ansehnlichen Erfolg. Der kaiserliche Prinz wurde Velocipedist und der Prinz von Sagan ließ sich von Michaux zwei Luxusvelocipede bauen. Die Erfinder betrieben die Fabrikation bald mit Dampfmaschinen. Aber der Krieg und ein Prozeß der Erfinder mit ihren Kommanditären machten der Herrlichkeit ein jähes Ende. Man hörte lange Zeit nichts mehr vom Veloziped sprechen, bis es in England unter dem Namen des Bicycle als Phönix aus der Asche stieg. Die Franzosen hatten den Namen Velociped schon so sehr vergessen, daß sie sich des englischen Namens bemächtigten und ihm blos eine Verkleinerungssilbe zusetzten. La Bicyclette, das ist jetzt der offizielle Name des Fahrrads und die ganze gebildete Welt beschäftigte sich vor einiger Zeit mit der grammatischen Frage, ob man sagen müsse "monter à bicyclette" wie man sage "monter à cheval" oder aber "monter en bicyclette" wie man sage "monter en voiture". Die Analogie des Reitens hat über die des Fahrens den Sieg davongetragen, und die französische Akademie wird in der nächsten Auflage ihres Wörterbuches der Redensart "monter à bicyclette" ohne Zweifel ihren Segen geben. In der Literatur hat das Fahrrad schon sehr begeisterte Anhänger gefunden. Man höre z. B., wie der Literarhistoriker Lintilhac, der auf dem Fahrrad die Provence bereiste, sich im „Temps" über sein Stahlpferd ausdrückt: „Oh, der wackeren Gefährtin!" wie Odysseus ausrief, indem er die Brise, die seine Segel schwellte, anredete. Welcher Dichter wird, wie es jüngst Maurice Barrès verlangte, ihre ästhetischen Verdienste würdig preisen? Welcher Dankbare und Verständige wird sagen, wie sehr ihr Gang das Aufbrechen der Gedanken begünstigt, durch welche geheime Reflexaction das rhythmische Spiel der Pedale den Geist rhythmifirt, infolge welchen Gesetzes der Schwere die starke Anstrengung und die Pendelbewegung der unteren Muskeln den Kopf erleichtert und sublimirt? Wo kann man besser sein, um zu träumen und seinen Gedanken nachzujagen, als auf einer die Ebene durchfliegenden und die Erde kaum berührenden Bicyclette? — Wenn man freilich liest, was Lintilhac mit seinem durch die Bicyclette „sublimirten Kopfe" in den „Temps" schreibt, so kann man zur Befürchtung gelangen, daß das Fahrrad die Weitschweifigkeit des Stiles begünstigt.

* „Schillers sämmtliche Werke", 11 Bände, 25 Cents der Band, durch die Abendpost-Träger zu beziehen.

Der französische Kriegszug nach Madagaskar.

Für den französischen Kriegszug ins Innere Madagaskars soll eine Abtheilung zusammengestellt werden, die zur Hälfte aus Land- und zur Hälfte aus Marinetruppen besteht. Diese Abtheilung würde alsdann an der Westküste gelandet werden und von dort aus nach der Hauptstadt vordringen. Eine erste Schwierigkeit wird sich daraus ergeben, daß für die Truppen einheimische Träger beschafft werden müßten. Eine Abtheilung von 7000 Mann würde in Madagaskar 10- bis 12,000 Träger brauchen, die man von den durch die Hovas unterjochten Sakkalaven zu erhalten hofft. Aus den neuesten Angaben über die Stärke der Hovas geht aber hervor, daß eine französische Truppe in der Stärke von nur 7000 Mann, zumal in Anbetracht des den Europäern ungünstigen Geländes der madagassischen Sumpfwälder, wohin die Hovas voraussichtlich den Eindringlingen entgegen gehen werden, für den Kriegszug nach Madagaskar kaum genügen wird. Allerdings muß die madagassische Uebermacht in Anbetracht der besseren Bewaffnung, Taktik und Kriegszucht der Franzosen erheblich geringer erscheinen als sie in Wirklichkeit ist, aber auch so bleibt sie noch groß genug, um einer französischen Truppenmacht in der Stärke einer Division leidlich gewachsen zu sein. Trotz aller Schwierigkeiten dürfte bei einem richtigen Feldzugsplan der Krieg in Madagaskar nicht allzulange dauern, da man von den Hovas keinen besonders hartnäckigen Widerstand erwartet.

Die Franzosen werden in Madagaskar vor allen Dingen Ruhe und Ordnung wieder herzustellen suchen, nachdem sie den Widerstand der Hovas gebrochen haben. Gegenwärtig herrscht auf der Insel vollständige Unsicherheit und Zügellosigkeit. Die letzten aus Madagaskar in Marseille eingetroffenen Meldungen berichten von einem Ueberhandnehmen des Räuberunwesens, wie es noch nie dagewesen ist. Die Tontakely und die Fahavalos betreiben ihr Räuberhandwerk in ungestörtester Weise und in großem Maßstabe. Weder der Einheimischen noch der Fremden Eigenthum ist vor ihnen sicher. Die madagassische Regierung ist diesen Räuberbanden gegenüber machtlos, und die Franzosen müssen den einheimischen Madagassen, die durch den Kriegszug nicht nur von ihrer ungerechten und verfaulten Regierung, sondern auch von den Fahavalos und Tontakelys befreit werden, als Retter erscheinen. Alles würde sonach in schönster Ordnung sein, und auch die Engländer würden sich um den französischen Kriegszug nach Madagaskar nicht kümmern, wenn es sich dabei nur um die Bestrafung der Hovaregierung und um die Herstellung von Ruhe und Ordnung auf der Insel, nicht aber um die vollständige Eroberung von Madagaskar handelte. Da aber die Franzosen mit der Herstellung der Ordnung sich voraussichtlich nicht begnügen werden, so ist aus den schon dargelegten Gründen es keineswegs ausgeschlossen, daß die Engländer doch noch gegen die kriegerischen Unternehmungen der Franzosen in Madagaskar Einspruch erheben, und daß die jetzt so laut abgeleugneten Verwickelungen zwischen Frankreich und England dennoch eintreten werden.

Eugen Richter in Eisenach.

„Eine dreiste Persiflage der Königsberger Kaiserrede“ nennt die „Kreuz-Ztg.“ die Ansprache, welche Eugen Richter vor seinen Getreuen in Eisenach bei Beginn des Kommerses gehalten hat. Richter sagte u. A.: „Warte Berg, Du sollst mir eine Burg werden“, so erzählt man hier, hat vor 800 Jahren der Landgraf gesprochen, welcher die Wartburg erstehen ließ. Wir sind keine Landgrafen, sondern freie Bürger, aber auch wir wollen hier eine Burg bauen des Geistes zum Schutz und Trutz für das Gemeinwohl, zum Nutzen rocher de bronze stabiliren (lebhafter Beifall), um die Autorität zu ruiniren aller derjenigen, welche oben oder unten, rechts oder links von uns danach trachten, ein Stück Staatsmacht auszubeuten für Sonderinteressen, hier der Sippe, dort der Zunft, hier der Kameradschaft, dort der Kollegenschaft. Seit derjenige Staatsmann, welcher das Band der äußeren Staatsmacht hat schmieden helfen, im Inneren die Interessenpolitik geschürt und Klasse gegen Klasse ausgespielt hat, ist das nach außen geeinte Volk desto uneiniger in sich geworden. Dem entgegen wollen wir von der Höhe unserer nationalen Anschauung das Banner des Gemeinwohl über alle Lande flattern lassen. Wir wollen nicht gleich jenem Erbauer der Wartburg Fröhner dingen für unsere Arbeit. Wer zu uns kommt, muß den Lohn finden im eigenen Bewußtsein, dem großen Ganzen zu dienen. Durch solche Noblesse der Gesinnung halten wir uns obligirt (lebhafter Beifall). In diesem Sinne wollen wir sein eine echte und wahre Adelsgenossenschaft, wie sie allein im Geiste unseres Jahrhunderts Berechtigung hat (stürmischer Beifall). Wir allesammt von Stadt und Land sind in harter Arbeit von Kopf und Hand thätige Bürger. Darum brauchen wir auch nicht als Schmarotzergewächs emporzuranken (lebhafter Beifall), sondern beanspruchen selbst als ein kräftiger lebensvoller Baum im Vaterlande zu gelten.“

— Ueberraschende Aufklärung. — Oberstlieutenant: „Ordonnanz, da muß die Thüre offen stehen, mir zieht's am Bein!“ — Ordonnanz: „Die Thüre ist zu.“ — Oberstlieutenant: „Zieht immer noch, Fenster nachsehen!“ — Ordonnanz: „Alles geschehen.“ — Oberstlieutenant: „Zum Donnerwetter, woher zieht's dann?“ — Hauptmann: „Pardon, Herr Oberstlieutenant haben ja Ihr Bein im Sektkühler!“

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 29. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 194 Clark Str. und Auditorium-Hotel.

Züge	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	‖ 1.35 N	‖ 5.00 N
Ch. & St. Louis Diamond Special	‖ 9.00 N	‖ 7.35 V
Springfield & Decatur	‖ 9.00 N	‖ 7.35 V
New Orleans Postzug	‖ 3.00 N	‖ 12.20 V
St. Louis Tagzug	* 8.30 V	* 5.00 N
Bloomington Passagierzug	* 3.00 V	* 7.00 N
Chicago & New Orleans Expreß	‖ 7.45 N	‖ 7.00 V
Kankakee & Gilman	‖ 4.10 N	‖ 10.25 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	‖ 2.00 N	‖ 1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	‖ 6.50 V
Rockford Passagierzug	‖ 3.00 N	‖ 10.20 V
Rockford & Freeport	* 5.00 N	* 7.30 N
Dubuque & Rockford Expreß	......	* 7.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. ‖Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottawa	* 4.30 N	*10.20 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 92.0 V
Omaha, C. Bluffs, Neb. Punkte	* 6.32 N	* 6.45 V
Deadwood und die Black Hills	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

ERIE LINES

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Local	†7.50 V	†6.55 N
New York & Boston	*2.00 N	*7 55 N
Jamestown & Buffalo	*2.00 N	*7.55 N
North Judson Accommodation	*5.15 N	*9 40 V
New York & Boston	*7.45 N	*7 25 V
Columbus & Norfolk, Va	*7 45 N	*7.25 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Terre Haute & Evansville	*11.27 N	* 6.55 V
Paris, Marshall und Cairo	† 7.02 V	9.40 N

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 195 South Clark Street.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express †	2.00 PM	1.15 PM
Kansas City & Denver Vestibuled Limited *	5.00 PM	9.30 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express *	11.30 PM	8.00 AM
St. Louis Limited *	11.00 AM	4.55 PM
St. Louis "Palace Express" *	9.10 PM	7.30 AM
Springfield & St. Louis Day Express *	8.30 AM	7.00 PM
Springfield & St. Louis Night Express *	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation *	6.00 PM	† 8.45 AM

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	* 8.28 V	* 6.00 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.32 N	* 5.00 V
Lafayette und Louisville	* 8.28 V	* 6.00 N
Lafayette und Louisville	* 8.32 N	* 5.00 V
Lafayette Accomodation	* 3.23 N	*10.45 V

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 230 Clark Str., Auditorium Hotel und am Passagier-Depot, Dearborn und Polk Str.

*Täglich. † Ausgen. Sonntag.	Abfahrt	Ankunft
Terre Haute und Evansville	† 8.00 V	† 6.02 N
Danville und Terre Haute Pass.	†12.55 N	† 9.45 N
Chicago & Nashville Limited	* 4.30 N	*10.20 V
Terre Haute und Evansville	*11.22 N	* 7.05 V